

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1782)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am blieb belam das Schiff einen so plötzlichen und heftigen Stoß, daß alle Leute die unterm Verdeck waren, in großer Bestürzung herauskamen und befürchteten, das Schiff möchte auf den Grund gesunken seyn. Wahrscheinlich aber war es auf einem Granpus, oder Wallfisch, gerannt, denn der See

ward und herum mit Blut gefärbt. Den zten May erreichten endlich unsre Seefahrer die engländische Insel Deilby, nachdem sie sich über 22 Monate lang, den ungestümnen Meereswellen anvertraut hatten.

Vermischte Geschichten.

Die wohlabgelaufene Kriegslist.

Zu Marseille lief im vorigen Jahr ein reich beladenes französisches Schiff von Smirna ein, welches einem engländischen Kaper durch folgende witzige Erfindung entkam. Der Kapitän ließ alles sein Volk in den Raum hinunter steigen, und bloß ein wohlabgerichteter Ragusaner blieb auf dem Verdeck. Der Kaper näherte sich, und that einen Schuß; der Ragusaner schwang dagegen ein weißes Schnupftuch als ein Notzeichen; der Kaper hielt mit dem Feuern ein, und rief, man sollte streichen; darauf sagte der Ragusaner: ach, mein Herr! darzu hab' ich die Kraft nicht, kommt und thut es selbst; ich bin Passagier auf diesem Schiff, wir kommen von Smyrna, und die Pest ist unter uns, an welcher der Kapitän, und die meiste Equipage schon unterwegs gestorben ist; es sind nur noch fünf oder sechs Mann da, die ebenfalls umkommen müssen, wenn ihr nicht helft; und ich selbst fürchte, das letzte Opfer dieser schrecklichen Lage zu werden, wenn ich länger an diesem verfligeten Ort bleibe; ums Himmels Willen rettet mich! Darüber übergab ihn der menschenfreundliche Kaper dem Teufel, und machte Unstalt sich zu entfernen; der Ragusaner bat noch dringender, stellte vor, er sei doch kein Feind der Britten, die Feinde seyen gestorben, oder sterbend, man sollte ihm doch Hilfe angedeihen lassen; da reichte man ihm endlich einige Flaschen Weinseig auf einer Siange zu. Der Kaper eilte darauf aus der gefährlich geglaubten Nachbarschaft weg, und das Fahrzeug lief wohlbehhalten zu Marseille ein.

Die unverhoffte Rettung.

Ein zehnjähriger Knabe, aus der Stadt Reggio in Kalabrien, verirrte sich einst im Spazierengehen, und indem er, der Hoffnung den rechten Weg zu treffen, durch ein kleines Gehölz gieng, ward er unverschont von einer Bande Räuber angehalten die, da sie ihn für einen Rundschaf-

ter ansahen, miteinander zu Rath gingen, ob es nicht der Klugheit gemäß wäre, dieses Kind, um ihrer selbstgegenen Sicherheit willen, umzubringen? Endlich beschlossen sie einstimmig, den Knaben in ein Fässchen, das sie bei der Hand hatten, einzusperren, und seinem Schiff zu überlassen; worauf sie von dem Orte weggliengen. Eine kleine Weile hierauf lief ein Wolf vorüber, welcher, auf das Geschrei des Gefangenens sich dem Fässchen näherte. Während nun dieses reissende Thier, um seines Raubes sich habhaft zu machen, das Fässchen hin und her walzte, geriet es mit dem Ende seines Schwanzes ins Spundloch, diesen ergriff der Knabe und hielt ihn fest. Der Wolf nahm den Reihaus mit dem ihm unvermuthet aufgedrungenen Fuhrwerk, und indem er aus allen Kräften loff, so stieß das Fässchen an einen im Weg stehenden Baum und ward zerschmettert. Der arme Gefangene glaubte nun den letzten Tag gelebt zu haben, und die Beute des hungrigen vierfüßigen Räubers zu werden; allein diesen hatte seitens die Angst so sehr eingenommen, daß er auf und davon lief, ohne sich weiters um das Fässchen, oder was darinne seyn mochte, zu bekümmern. Der befreite Knabe aber ward von einem vorbereitenden Reisenden wieder zu den Seinigen gebracht.
(Man sehe die gegenüberstehende Figur.)

Eine

Die unverhoffte Rettung.



5

Eine wunderbare aber wahrhafte Geschichte von einem Gespenst.

In der großen und schönen Stadt M***, wohntet ein junger Kaufmann, der hatte eine sehr brave Frau. Die beiden Eheleute hatten sich gar lieb, was eines wollte, das wollte auch das andere; so lebten sie etliche Jahr beysammen, und zeugten etliche Kinder. Jedermann liebte den Kaufmann und seine Frau, und es war kein Mensch, der etwas Wisses von Ihnen hätte sagen können; die Frau hat auch den Armen viel Gutes, sie gierig freßig in die Kirche, und war eine rechte gute Haushälterin.

Die liebe brave Frau wurde krank, sehr krank; sie lag einige Wochen; ihr Mann war sehr bekümmert, er wachte ihr geistlich auf, und brauchte viele Doctoren, aber vergebens, sie wurde immer schlechter und schlüchter, sie bereitete sich zu einem seligen Ende, und starb recht vergnügt, und jedermann glaubte, sie seye selig gestorben.

Nun was geschah? Einige Wochen nach ihrem Tode kam ein Gerücht aus, die Frau wanderte nach ihrem Tode im Haus herum, jedermann erstaunte darüber, und verwunderte sich, da doch die Frau so brav gewesen war. Wo man über die Gassen gieng, da standen Weiber beysammen, bald zwei, bald drei, und wenn man horchte, so redeten sie von der Frau K***n, den so schrieb sie sich. Femine ja, sagte dann die eine: Warum mag wohl die Frau K***n wieder gelommen seyn, sie war doch eine so brave Frau? Ja, sagte dann die andere: Unser Herr Gott ist ein gerechter Gott, es muß doch etwas sein; sie hieng so an seiden Kleidern, darum rauscht sie auch so im Haus herum, als wenn sie ihren seidenen Schländer umhätte. Ja, sagte dann die dritte, sollte das Ding auch wohl wahr seyn? Ich glaube noch nicht recht dran, dann antworteten die zwei andern um die Wette: O ja, es ist gewiß wahr.

Das Ding hörte man so einige Tage an, wo man hin kam, da wurde von der K***n gesprochen. Im Anfang verwunderte sich ein jeder darüber, warum doch eine so fromme Frau wieder kommen möchte! Aber es dauerte nicht lange, da hatte ein jeder in ihrem Leben so viel Fehler aufgesucht, und so viel darzu gelogen, daß nun fast ein jeder glaubte, sie seye eine sehr gotilose Frau gewesen?

Das dauerte so eine Weile fort, immer hörte man: Gestern Abend hat die K***n wieder im

Hause herum gerast: das ganze Gerücht kam aber von den Mädchen her. Herr K***n hatte eine Küchenmagd und eine Kindermagd, die beides schließen oben im Hause auf einer Kammer: Nun geschah es zuweilen die Woche so ein paar mal, daß sie, wenn sie Abends zwischen 11 oder 12 Uhr zu Bett giengen, die selige Frau K***n gehen hörten, sie kam aber oben vom Speicher, die Speichertreppe hinunter, und rauschte ordentlich, als wenn sie einen steifen seidenen Schländer anhätte, und die Schlepppe hinter sich her schlepppte; sie spazierte dan über den Gang hin und her, zuweilen hörte man sie auch natürlich seufzen, oft hörte sie mitten auf dem Gange auf zu gehen, und schleppste sich wieder die Speichertreppe hinauf. Wenn nun die beiden Magde auf ihrer Schlafkammer das Gehen hörten, dann meinten sie, sie müßten für Angst vergehen, sie beteten dann alles was sie wußten, krochen ins Bett, und zogen die Decke über die Ohren.

Endlich wurde denen beiden Magden das Ding zu arg; denn ob sie gleich einen guten Dienst hatten, so wurde doch nach und nach die Furcht und die Angst so groß, daß sie sich beide vernahmen, aus dem Dienste zu gehen, das hatten die guten Mädchen des Abends auf den Bett beschlossen; und des andern Morgens als Herr K***n aufstand, kauften seine Magde, und kündigten ihm beide den Dienst auf; sie wollten lange nicht sagen, warum? Endlich aber sagten sie ihm: Das seine selige Frau fast alle Abend die Speichertreppe herunter käme, und mit ihrem seidenen Kleide über den Gang herum rauschte, und dabei seufzte, sie könnten die Angst nicht mehr ausstehn, auch nicht mehr im Dienste bleiben. Nun ware das Gerücht schon lange in der Stadt herum gegangen, aber niemand hatte es dem Herrn K***n noch gesagt, jedermann schaute sich, es ihm zu sagen. Der gute Mann erschrak sehr, als er das Ding von seinen Magden hörte, doch dachte er so darüber nach, und nahm sich nun vor, die Sache zu untersuchen. Hört, ihr Mädchen, sagte er zu ihnen: bleibt nur noch ein paar Tage, ich will bey Euch ein paar Nächte auf euer Kammer wachen, das will ich doch selber sehen und hören. Die Magde waren damit zufrieden.

Des Abends nahm Herr K***n zwei Licter mit, und gieng mit den Magden auf die Kammer, alle drei waren nun Mäuschenstill. Er saß und horchte, und die Magde lasen im Gebetbuch. Um 11 Uhr kam der Geist die Speichertreppe herunter,

er seufzte erbärmlich, und es rauschte mit dem selben Kleide so natürlich, als wenn der Schlender so von einer Stufe auf die andere fällt, wenn ein Frauenzimmer eine Treppe herunter geht. Herr K***n wurde blaß im Gesicht, wie eine weiße Wand, den er glaubte nun selbst, daß seine selige Frau im Hause herum gieng, doch wollte er sie erst selber sehen. Er befahl sich unserm Herr Gott, nahm ein Licht in die Hand, und gieng mit Furcht und Schreken auf die Thüre zu. Die Mägde wußten nicht, wo sie für Angst hin sollten; sie wollten ihn zurück halten, aber er ließ sich nicht halten, er stieß sie zurück, und machte ganz sachte die Thüre auf, siekte seinen Kopf behutsam und vorsichtig in die Dunklung, und leuchtete. — Nun? was sah er den? — Ja, was sah er? Denkt einmal hin! Zwo oder drey abscheulich große Ratten, hatten ein Papier in den Zähnen, so blau Papier, worinnen weißer Hutzucker gewesen war, daran nagten sie, damit schleypten sie sich über den Gang herum; den Herr K***n handelte mit Zuker. Auch war im Hause selbst während der Krankheit der Frau, viel Zuker gebraucht worden, das blaue Papier nun, in welchem der Zuker gewesen war, mußten dann die Mägde auf den Speicher tragen, damit es niemanden im Weg läge. Die Ratten aber lieben das Süße; da nun noch immer Zuker an dem blauen Papier hängt, so machen sich die Ratten des Abends, wenn alles im Hause still wurde, an das Zukerpapier, und rissen sich darum; wenn sie damit die Treppe herunter schlepten, so fiel das Papier von einer Stufe auf die andere, und das laute dann gerade so, als wenn ein Frauenzimmer mit einem seidenen Kleide herunter käme; dann schleppten sich die Ratten eine Weile mit dem Papier auf dem Gang herum, das kam dann eben so heraus, als wenn jemand in einem seidenen Kleide spazierte; hielten sie aber ein wenig still, und nagten am Papier, so rutschte das Papier nur ein klein wenig, und so kam's natürlich heraus, als wenn jemand seufzte, seht, ihr lieben Leute! so wars mit dem Gespenst beschaffen.

Als nun Herr K***n das Ding so ansahe, konnte er sich unmöglich des Lachens enthalten. Geschwind, ihr Mädchen, kommt her, sagte er leise: Die Mädchen fürchteten sich, aber er sagte ihnen es seyen nur Ratten. Nun kamen sie, und guckten, und die Ratten ließen das Papier liegen, und stürzten über Hals und Kopf nach dem Speicher.

Das erzählten nun die Mägde wieder in der ganzen Stadt, wie sie die Ratten betrogen hätten,

und sedermann lockte nun drüber, und nun hatte die liebe selige Frau, keine üble Nachrede mehr.

Beyspiel türkischer Grausamkeit.

Zur Zeit, da die Türken ganz Griechenland zu untersuchen sich vornahmen, widersegte sich ihnen, bey ihrem Eindringen in die Halbinsel Morea, Tides Herr zu Korinth, mit vielen Muth, aber wenigem Glück. Da seine Völker der ungeheuren Menge des Feindes weichen mußten, so ergriff er selbst endlich die Flucht, und zog, um dem ihn aufzusuchenden Feind desto sicherer zu entgehen, Bauernkleider an. Nach langem Herumirren gelangte er endlich an die Ufer eines großen Sees, wo er einen armen Schiffer antraf, der mit seinem Kahn eben im Begriff war, aufs Fischen auszufahren; diesen ersuchte er, ihn jenseits des Sees zu bringen, mit dem Versprechen, ihn zu einem reichen Mann zu machen, falls es ihm gelingen sollte, ihn vor den Verfolgungen seiner Feinde sicher zu stellen. Der Schiffer welcher, seiner Armut ungeachtet, ein höflicher, dienstfertiger Mann war, versprach es ihm, und hielt ihm Wort. Da sie aber an einem öden Ufer landeten, und keinen Mundvorrath hatten, so war ihre Verlegenheit nicht gering. Nach langem Rathschlagen entschloß sich endlich der unglückliche Fürst, dem Schiffer einen kostbaren Ring, den traurigen Leibrest seiner Reichthümer, anzuvertrauen, um solchen in einer benachbar en Stadt zu Gelde zu machen, und aus einem Theil desselben die nothwendigsten Lebensmittel einzukaufen. Voller Hoffnung, seinem ehemaligen Herrn in der äußersten Noth beyzubringen, ging der arme Mann in einen benachbarten Ort, ohne zu wissen, daß der selbe wirklich in Besitz der Feinde war. Zum Unglück fiel er in einen Trupp derselben; seine Angst machte ihn verdächtig; man durchsuchte ihn, und als man so ein kostbares Kleinod bey einem so geringen Menschen fand, ward er vor den feindlichen Befehlshaber geführt. Anfangs leugnete er; allein da er auf die Folter geschlagen ward, so bekannte er alles. Worauf ein Haufen ausgeschalteter Krieger völker sich ohne Zeitverlust des überwundenen Fürsten bemächtigte, bem der barbarische Sieger grausamer Weise den Kopf abzuschlagen ließ. Nicht zufrieden mit dieser unmenschlichen That, befahl er, densjenigen umzubringen, der dem unglücklichen Tideo das Leben genommen, hinzufügend, es gesiehte sich nicht, daß ein schlechter sich rühmen könnte, einen regierenden Fürsten umgebracht zu haben.

Necdote zu Nutzen und Frommen des schonen Geschlechts.

Unchristlich ist es, sich über Naturfehler seiner Nebenkrienschen aufzuhalten; unverschämt, ja grausam, sie ihm vorzuwerfen. Unvorsichtig zugleich ist es; indem gemeinlich solche Leute, denen die Natur sich als Stiefmutter erwiesen, vielen Wiss. less en, und dem öfters einsfälligen Epditer solche Antworten ertheilen, die ihn zum Schwei gen bringen und beschämten machen. Golaender Vorfall, so sich so..... in einer Stadt Italiens zugetragen, ist ein Beweis davon.

Die Tochter eines angesehenen Burgers, ein Ausbund der Schönheit, hatte die Schwachheit an sich, über übelgestaltete Leute ihren Spott zu treiben. Ihr Schneider insonderheit, der mit dem Neuen Zwilling zu seyn schien, musste sichs gefallen lassen, so oft er das Haus gieng, ein spöttisches Compliment über seine schöne Gestalt und ausnehmende Artigkeit zu bekommen. Lange ertrug dieser schlaue Schatz all's mit Geduld, bis er eine bequeme Gelegenheit fand, sich an ihr auf das empfindlichste zu rächen. Denn da sie ihn einstens in Gegenwart ihrer Eltern übermäßig durchhechelte, und den Spott so weit trieb, daß sie zu ihm sagte: sie wünsche sich einen so wohlgestalteten Menschen zum Manne, so fragte er sie, ob sie ihn denn zum Mann begehre? welches sie mit einem lauten Lachen begleiteten, Ja, beantwortete. Hierauf fragte er die anwesenden Eltern, ob sie in seine Verbindung willigten? Allerdings, war ihre Antwort, und lachten aus vollem Halse. Nun meine Herren, sagte der Schneider, indem er die halboffene Stubenthüre vollends ausmachte, sie sind Zungen, daß dieses junge Fravenzimmer da mir die Ehe verprochen hat. Da traten, zu nicht geringem Erstaunen unsrer Lacher, zwey ehrbare Männer herein, die alles mit anzuhört hatten. Welthen nun die unvorsichtigen Eltern der Fröterin sie von einer so ungleichen Heyrath losmachen, so mußten sie dem Schneider eine beträchtliche Summe Geldes ausbezahlen.

Etwas für Landwirthschafter.

Mein guter V** sagte der schwedische Graf L*** eines Tags zu seinem Hausverwalter, die verwünschten Krähen werden mir noch das Galten, F. der an Hals bringen. Ihr wißt, daß ich aus Eung gegen meine kränkende Gemahlin, nahe

bey meiner Wohnung nicht schlecken darf. Was könnte ich vornehmen, um diese gefiederten Schnäroder von meinen Gärten abzuhalten? -- Eure Hochgräflichen Gnaden thmen mir's nicht übel, erwiderte der Herr Verwalter P** mit einem klosten Lachen Kraßfuß, wenn ich mich erfreuen darf, Hochdroselben Geduld zu missbrauchen, und folgenden Vorfalls, des einem meiner Freunde vor nicht gar lang r Zeit begegnet, allunterthängt zu erwähnen.

Ihre Hochgräflichen Gnaden gaben mit einem gnädigen Kopfnicken Hochdro. Hausverwalter zu verstehen, daß es dieselben nicht ungünstig ausnehmen würden, wenn der Herr Hausverwalter V** mit seiner unterthänigen Erzählung den Anfang mache.

Nach drey vorigem Räuspern, und eben so viel Kraßfuß, sang der Herr Hausverwalter V** seine Erzählung folgendermaßen an:

Ein vertrauter Freund von mir, der sich im vorigen Jahr nahe bey Stockholm ein beträchtliches Landgut erkauft, auf welchem er verschiedene Verbesserungen mit ungleichem Erfolge vornimmt, hatte, gleich bey seiner ersten Aussaat, den Verdruß, die Krähen auf seinen Acker unaufhörlich herumtanzen zu sehen. Vergeblich nahm er seine Busch zu Schießgewehr; vergeblich feuerte er Tagtäglich unzählige mal unter die verhaftete Sdaar. Warum vergeblich? werden vielleicht Eure Hochgräflichen Gnaden mich fragen wollen. Darum, antwortete ich, Gnädiger Herr, weil mein Freund in vielen Sachen zwar ein erfahrner Mann ist, aber im Schießen, sey es Zufall, oder wirkliche Ungeschicklichkeit, so ungeschickt, daß das Ziel, wornach er trachtet, jederzeit der sicherste Ort rings um ihn herum ist. Kurz, diese Vögel wurden des Schießens so gewohnt, daß es endlich mein Freund aus Überdruß ausgab. Allein der Zufall, der öfters Sachen zu Stande bringt, über die die wizigsten Leute sich vorher die Köpfe vergeblich zerbrechen, half meinem Freunde, als einem wirklichen Glückkind, aus diesem Kummer. Wie so? fragten Ihre Hochgräflichen Gnaden hastig. -- Eure Hochgräf. Gnaden halten mir's zu Gnaden, wenn ich so verwegen seyn darf, Dieselben zu unterbrechen, erwiderte der ausführliche Hausverwalter, und fuhr dergestalten in seiner Erzählung fort: Als mein gedachter Freund cirk dem Kind eines seiner Freunde Gevatter stand, und nach vollendetey feierlicher Handlung auf

auf der Kirche gleng, so erinnerte er sich vergessen zu haben, seinen Arbeitern ein gewisses Lagerwerk vorzuschreiben. Glegg lief er nach seinem Gute, ohne sich umzuleiden. Aber wie soll ich seine Wuth beschreiben, als er unzählige Schäden dieser verhassten Vögel auf seinen Kornfeldern erblickte? Vollig außer sich griff er zum Degen, rannte unter das verwirrte gefiederte Heer, des Vorhabens, solches mit Stumpf und Stiel auszurütteln; unglücklicher Weise aber strauchelte er über eine ihm im Weg stehende Erdscholle, und gab also dem verhassten Hasen Zeit, sich auf und davon zu machen. Doch dieser Unfall ist meinem Freunde, wie ich seither vernommen habe, zu großem Trost gereicht, indem der Schrecken über eine solche Erscheinung, wie die seine damals war, die verderblichen Thiere von seinen Besitzungen fern abgehalten hat.

Wunderbarer Zufall.

Den 10ten Weinmonat 1780. gieng der Thürhüter eines vornehmen Hauses zu Paris in einer Straße vor einem Hause vorbei, und hörte plötzlich ein Hülgeschrey. Es war ein Sleydeker, der gerade auf ihn zu vom Dache herabfiel. Rüstig stellte sich der Thürhüter in eine feste Postur, griff den herabsürzenden Mann bey der Brust, und drehte ihn so schnell herum, daß er blos in der Stellung eines sitzenden Menschen auf die Erde fiel, und sich, statt des unvermeidlichen Todes, durch welchen er in seinem 35ten Jahre eine blos von seinem Bedienst lebende Frau mit 3 Kindern ungälich gemacht hätte, blos das Bein ein wenig verriete, und schon am folgenden Tage wieder nach seiner Arbeit gehen konnte.

Das auss äusserste getriebene Cermontale.

Im May 1780. führte ein gewisser Grand von Spanien, Don Bernardo Y — genannt, bey der Vermählung seiner Tochter mit einem andern eine gute Stunde ein, über welche, selds die spanische für Karimouien sonst geschaffne Welt in Erstaunen gerieb. Er führte die Mutter der Braut, die sich, wie gewöhnlich, die Schleife ihrer Kleider von einem Hogen tragen liß; um sich schlechter zu seyn, ließ sich also der Don von seinem Hoflavalier die Spize des Degens trocken. Da der Herr dit ist, und also einen schwankenden Gang hat, so

mußte der Kavaller, um Ihre Grandezza nicht zu entkommodiren, so wie sich der Degen rechts oder links bewegte, auch links oder rechts weidliche Sprünge machen.

Das dankbare Thier.

Kaum war die Stadt Buenos Ayres in der Provinz Tucuman im spanischen Amerika gegründet, als die benachbarten wilden Nationen sich wieder dieselbe verschworen, solche belagerten, und alle diesenigen, welche sich aus derselben ins freye Feld wagten, ohne Barmherzigkeit niedermachten. Der Oberbefehlshaber verbot demnach bey Lebensstrafe allen Einwohneru ohne Unterscheid sich aus der Stadt zu entfernen.

Eine Frau, bey der der Hunger die Furcht vor dem Tod überwand, fand jedennoch Mittel und Wege sich hinauszuschleichen, ohne von den him und her postirten Wachen bemerket zu werden. Maldonata, dies war ihr Name, nachdem sie eine Zeit lang durch Wüsten und unbekannte ungebahrte Wege in der Frei herumgelaufen, kroch sie endlich in eine Höle, um sich von den ausgestandenen Strapazen zu erholen. Über welches Schreken überspiel sie, als sie darin eine Löwin antraf! und wie groß war ihr Erstaunen, als dieses reissende Thier sich ihr立ternd näherte, ihr lieblosete und winselnd die Hände beleckte. Die Spanierin merkte gar bald, daß die Löwin in Geburtsnöthen sey und half ihr daher sich ihrer Burde zu entledigen. Kaum war dies geschahen, als das dankbare Thier seiner Helferin reichliche Nahrung herbeigholte, die diese mit den jungen Löwen theilte. Als aber diese Thiere so groß gewachsen waren, daß sie ihrer Mutter selbst nachgehen konnten, so verließen sie die Höle, und ihre Mutter blieb auch mit aussen.

Die verlassene Maldonata sah sich nun gezwungen ihren Zufluchtsort zu verlassen und fiel nach kurzem Herumirren in der Wilden Hände. Eine Löwin hatte sie ernährt, und Menschen machten sie zur Sklavinn. Einige Zeit nachher ward sie von den Spaniern befreit, die sie nach Buenos Ayres zurückführten. Der Oberbefehlshaber, grausamer als die Löwen und die Wilden, glaubte die unglückliche Maldonata, nach allen ausgestandenen Gefahren noch nicht genug gestraft sondern befahl, sie müsse in einem G höiz an einem Baum zu binden, um entweder hängers in sterben oder von wilden Thieren zerrissen zu werden.

Zwei Tage hinauf gingen elliche Soldaten

hin, um das Schicksal der Unglücklichen zu erfahren; sie fanden sie nicht nur am Leben, sondern von der dankbaren Löwinn und ihren Jungen, die ihr zu Füßen lagen und eine Menge hungriger Tiere von ihr abhielten, bemacht. Als die Löwinn die Soldaten erblickte entfernte sie sich mit ihren Jungen vom Baum, um ihnen Zeit zu lassen die arme Moldonata loszubinden, und als sie sich anschickten sie wegzu führen, so gab das Thier durch sanftes Winseln und Liedlosen seine Dankbarkeit zu erkennen, folgte noch eine Zeitlang mit ihren Jungen, unter nicht gleichgültigen Zeichen des Schmerzens, der Spanierin auf dem Fuße nach, und verließ sie erst bey den Stadthöfen.

Der Oberbefehlshaber, den die Soldaten von dieser wundervollen Gegebenheit benachrichtigten, und der zu seiner Beschämung von einem wilden reissenden Thier zu Recht gewiesen ward, geriet auf menschlichere Gesinnungen und lies eine Person am Leben, die der Himmel so sichtbarlich beschützt hatte.

Portrait einer häuslichen Frau.

Seit 40 Jahren lebt diese mit ihrem Mann, ohne Kinder erzeugt zu haben; sie lässt sich wöchentlich zweymal barbiren, ist fauläufig und kann nicht Geldes genug zusammen scharren. Da ihr Mann ein starker Tabakbraucher und jährlich einer ziemlichen Quantität Knäfers benötigt ist: so tä schlägt sie ihn bey jeder Gelegenheit, wenn sie über seine Tabakdose kommen kann, dadurch, dass sie Briefkaval unter selbigen melirt. Zweymal in der Woche kocht sie frisch, und zwar das eine mal saueren, und das andre mal grünen Kohl; die übrigen Tage muss sich der Mann mit Aufgewärmtem begnügen, und mit einem Unterhemde vier, mit einem Oberhemd aber acht Wochen behelfen. Den Wein den sie ihm reicht, besteht zur Hälfte aus Brunnenwasser. Sobald er nach Haus kommt, so sudet ihre Hände in seinen Westentaschen. Drängt sich ein Nothleidender zu ihm: so lauert sie bey dessen Zurückkehr unten im Haus, fragt was ihr Mann ihm gereicht habe, lässt sich zeigen, und tauscht den Dingen mit einem halben, und den halben mit einem Kreuzer wieder aus. Will der Mann Ruhe und Frieden haben, so muss er dies alles dulden. Inzwischen hat er sich schon seit langen Jahren zu Tisch und Bett von ihr geschieden, und spricht sie selten öfter, als wenn sie Geldvisitation bey ihm anstellt. Hat er sonst über etwas mit ihr zu konfe-

ieren, so wird durch die Dienstboten eine schwarze Seinerre Tasel hin und hergetragen, auf welche er die Frage, und sie die Antwort schreibt.

Die Verwandlung.

Dass die leidige Hexenrotte noch nicht vom Erdboden vertilget sey, beweist folgender Vorfall:

Ein ehrlicher Landmann sieht eines Abends in seinem Obstgarten einen Hasen weiden, lauft geschwind nach seiner Musterbüchse, zerhaftet eine Musketenkugel, und ladet Spannenhoch, schleicht hierauf so nahe an das Wild, als ers, ohne es zu verscheuchen, für nothig erachtet; schlägt an, giebt Feuer. Das Gewehr zerspringt ohne ihn sonderlich zu beschädigen, er lauft auf den vermeintlichen Raub zu, und findet, statt eines erschossenen Hasens, einen durchlöcherten Zuber. (Wie aus gegenüberstehender Figur zu ersehen.)

Dies erinnert mich an eine Geschichte, die mir mein von allen abergläubigen Grillen freyer Mann erzählt hat, und die einem nahen Verwandten von ihm begegnet ist. Dieser sieht auf der Jagd einen Hasen auf ihn zulaufen; zielt nach ihm, und schießt; sein Gewehr zerpringt, der Hase verschwindt vor seinen Augen, und statt dessen steht er ein altes Wild mit eisgrauen Haaren aus einem Graben hervorkriechen; hierauf nimmt er die Flucht, und thut das Gelübde, niemals mehr auf ein gegen ihn laufendes Wild zu schießen.

Neue Art von Fuhrwerk.

Einen solchen Vorspann vor einem mit Holz beladenen Schlitten sah einst ein spazieren gehender Bürger zu N*, und da ihn solcher äußerst artig befand, so hat er den Abriss davon dem Kalendermacher eingesandt.

(Man sehe die gegenüberstehende unterste Figur.)

Tödt

Die Verwandlung.



Die neue Art von Fuhrwerk.



Zinnerman.

A. Der Krugi als Vorroß. B. Die beyden Nachbaren, die sich an den mit Holzen Schlitten gespannt haben, und den Krugi beym Schweif halten.

Lödtlicher Schmerz.

Während dem Krieg zwischen Kaiser Ferdinand dem I. und der Wittwe König Joh. nnes von Ungarn, kam es zwischen beyden Parteien nahe Ley Osen zu einer Schlacht, in welcher ein Ritter, der wegen seiner ausnehmenden Tapferkeit von allen und insonderheit von einem deutschen Herrn von hohem Rang bewundert wurde, fiel. Nach aendigtem Treffen, als dessen Leichnam in die Stadt gebracht, und ihm der Helm abgenommen ward, erkannte der deutsche Heer in dem Todten seinen Sohn. Alle Umstehende vergossen Thränen des Mitleids; der Vatter allein sah seinen erblossten Sohn mit trocknen Augen starr an, und fiel auf eine kleine Weile tod neben ihm hin.

DAS System.

Herr N. ein ehrwürdiger Geistlicher, erzählte kürlich in einer Gesellschaft folgenden Vorfall, so ihm auf einem Spaziergange begegnet:

Als ich an einem angenehmen Sommerabende, meinen Gedanken nachhängend, auf meiner Wiese hinter der Pfarrer spazierte, hörte ich plötzlich eine danksgäende Person folgende Worte laut aussufen: „Der gütige Gott vergelt Ihnen ihre Wohlthat!“ Ich guckte über den Zaun, und sah durch Hülse meines Glases zwei Figuren, die mir in verschiedener Stellung gerade ins Auge fielen. Das eine war ein bläß aussehender Mann, der sein Schnupftuch fest um das Knie des andern, das nichts mehr und nichts weniger als ein Pferde war, welches seinen Reiter abgeworfen hatte, band, und in einem Tone, worin die Härlichkeit den Vorwurf linderte, folgendes zu ihm sprach:

Und was fiel dir ein, daß du dich schentest? O du unfreundliches Thier! aus Stolz lehrtest du dich von etwas hinweg, dem du dich aus Empfindsamkeit nähern solltest. Bis auf diesen Tag hatte ich noch kein Arges in dir gefunden. Im Gegentheil, so oft ich dem Reisenden seine Last erleichterte, oder den Bettler auf deinen Rücken setzte, giengst du, als ob du das liebreiche Geschäft erkennest, das ich dir auferlegt hatte, so saust, als ob du seidene Schuhe anhättest, und tratest, selbst auf den unebensten Pfaden, so mild auf, als ob du auf einer samtnen Decke giengest. Aber ich sage Dir, sobald dich das Unglück zum zweytenmal empört, so mußt du gewiß sterben.

Erst jetzt entdeckte ich ein sehr armseliges weibliches

Geschöpf mit einem Klade, so in sanftem Schlußmer in dessen Schoße ruhte. Zu diesen gieng der Fremde und gab dem armen Weibe etwas aus seinem Beutel, worauf er sogleich wieder umkehrte.

Aber, sagte ich zu ihm, wie könnten sie so wenig Neugier haben, sich nicht weiter nach ihren Umständen zu erkundigen? — So wenig Unverschämtheit, „so wenig Grausamkeit“ wollen sie sie sagen, versetzte er. Ich gab der unglücklichen Frau das Wenige, das ich ersparen konnte, und sie hingegen dankte mir mit einer Thräne, die mich Emuthsaule lehren wird. — Um Vergebung, mein Herr, sagte ich, wer hat Ihnen solche Gedankenungen beygebracht?

— Die Natur, versetzte der Mann —
Wissens System haben Sie studiert?

— Das System der Natur.

Der sonderbare Mann wollte hierauf fortreiten; allein da es ein schöner Abend war, so bat ich ihn langsam zu reiten, um das Vergnügen zu haben, mich mit ihm noch ein wenig zu unterhalten. — Mit der ungeübtesten Gefälligkeit sieg er wieder ab, gieug mit mir, und führte das Pferd an seiner Hand. Wir waren kaum ein paar Schritte vorwärts gegangen, als wir einen Knaben mit einem Vogelnest erblickten, der ein junges daraus nahm und es in die Luft warf, so, daß es sich auf dem Boden zerstümmerte. Plötzlich legte mein Gesährte den Zugriff in meine Hand, lief auf den Kunden los, und karbachte ihn mit seiner Peitsche.

Warum behandelten sie den Knaben so hart? Sagte ich.

Weines Systems wegen, erwiederte der Sonderling.

Eine kleine Weile hierauf fiel uns ein Mann in die Augen, der, ob er gleich einen seiner Arme verloren hatte, doch ein Lamm aus den Dornen zu ziehen sich bewußte. Mu unaußprechlicher Bescheidenheit lief mein Gesährte auf den Mann zu, half ihm, schüttelte ihm herzlich die Hand, und gab ihm Geld.

Und was will dies alles bedeuten? Sagte ich.
Es ist mein System; erhielt ich zur Antwort.

Wir waren eben im Begriff von einander Abschied zu nehmen, als ein Hase über den Weg lief, den ein Hund verfolgte. Der Fremde warf dem Hunde mit seiner Peitsche ein Bein entzwey, und rieb sich die Hände, voller Freuden.

Und was verleitete sie zu dieser Handlung? Sieg ich aus.

Mein

Mein System, antwortete mir der Mann, ganz
entzückt.

Jetzt fieng es an zu blitzen; der Donner rollte
längs dem Himmel hin, und die ganze Hemis-
phäre ward erleuchtet. Der Fremde blieb stot-
stille — schlug seine Arme ineinander — fiel auf
seine Knie — bog sein Haupt sogar zur Erde und
stund wieder auf. Ein häufiger Regen folgte dem
Donner; ich war sehr leicht gekleidet. Der Mann
sah meine Unruhe, beklagte sich über unauflieh-
liche Hitze und bat mich, ihm seinen diken U. verrok
abzunehmen. Kaum hatte er ihn mir umgewor-
fen, so nahm er seine Zuflucht unter einen Ulmen-
baum. Als der Sturm vorüber war, und der
Mond hervorbrach, so bemerkte der Fremde
die emporkletternde Pracht desselben mit unaffektiert
Wärme von Danbarkeit.

Erlauben Sie, sagte ich, haben Sie viel geles-n?
Die Bibel, Sir, erwiederte er, und noch ein
anders Buch.

— Und das heißt?

Das Buch der Natur, erhielt ich von ihm zur
Antwort. Hier beurlaubte sich der Fremde von
mir, stieg auf sein Pferd, und ritt fort.

Das gehoberte Kammerfätzchen.

Mansell Debora — Kammerjungfer bey der
Lady L — hatte die üble Gewohnheit an sich,
ihre Herrschaft aus einem Schrank ihres Schlaf-
zimmers allerley Konfisen zu mausen; wurde
aber durch folgenden Vorfall des Mausens völlig
entrohnt. Es fehrt nemlich ein Schornsteinfe-
uerjunge im anstossenden Haas das Kerzen aus,
und als er oben aus war, so ergriß den Jungen
gleichfalls die Langfingerfuch; und er klagt den
Kaminarm hinab in das Zimmer der Lady L. —
Ein schönes weiches Federnbett, das sich seinem
Auge darstellte, führte ihn in die Versuchung, in
demselben seinen strapazen auszuruhen, und zu-
gleich einem Aufstieg nachzudenken, den er durch
Entweckung verschiedener kostbarkeiten anzufüh-
ren wünsch war. Allein kaum hat er angefangen
der süßen Ruhe, und der noch süßern Hoffnung,
zu genießen, so kommt Jungfer Debora ins Zim-
mer gehüpft, und nähert sich dem Schrank. Diese
Erscheinung verstört auf einmal die Entwürfe des
armen Jungen, er springt voller Angst aus dem
Bette, und macht einen eulfertigen Rückzug. Jung-
fer Debora sieht sich bey dem Geräusch um, erblickt
den schwarzen Herrn und fällt in Ohnmacht, aus
deren sie von ihrer Herrschaft gebracht wird. Man

fällt sie der Lady zu Füßen, beichtet derselben alle
ihre Streiche, und verspricht bei ihr vererbten
Dame, des Mausens Beilebens müßig zu geben.

Recept.

Wie ein wackerer Mann, dessen Frau ihm das
Wiederhause gehen durchs östere Hinausperrn ab-
gewöhnen will, sich bey solchen Anstalten zu gebär-
den habe, hat ein Bickermann in Bayern unlängst
gesagt. — Nun bin ich dir zu Gefallen schon
lange zu Hause geblieben; aber heut ist
Sonntag, das macht Ausnahme. — So
sollte ich die wieder die Thür vor der Mose zu! —
Probiers, sagte der weise Mann, indem er die
Hausthür aus den Augen hob, und solche mit ins
Wiederhaus nahm.

Engländische Kaltblütigkeit.

Bey einem unendlichen Seegeschlethe eines briti-
schen Schiffes gegen ein feindliches zog ein Ma-
kroso seine Kleider aus, und legte sie bey Seite.
Kameraden! sagte er, wenn ich da sollte rodge-
schossen werden, seht ihr! so ist doch dafür gesorgt,
dass meine Kleider ganz bleiben.

Unterredung zwischen einem Ragor unserer Zeiten und einem fremden Gärtner.

Gärtner. Unterthäniger Diener; beliebt es E.
Hochedi. von meinen extra preissönen Saamarten
zu kaufen? Brokkoli, Forellensalat, Blumen-
kohl, Spargel, der wohl arm'de wird.

Ragor. Spargel, mein Freund? Hat er
Spargelsamen?

Gärtner. E. Hocheden unterthänigst aufzu-
warten, von der superbsten Sorte.

Ragor. Eh, mein Freund, von dem kauf ich,
geb er mir so viel als nöthig ist, die Bände dort da-
mit zu bilden.

Gärtner. Da E. Hocheden, da haben Sie ein
Paket, und das um den geringen Preis eines luma-
pischen Thalers. Wünsche daß meine Bäume nach
Hochedero Kontantemang aufschlagen möge. Ge-
wiss E. Hocheden werden in ein nicht geringes
Erstaunen gerathen. Befehlen Sie noch etwas
weiter.

Ragor. Nein mein Freund, gegenwärtig nicht.
Da habt ihr euer Geld; wünsch auch eine glücklich-
Reise.

H

G

Gärtner. Unterthüniger Diener; wünsch' E.
Hochdeut' wohl zu leben.

Unterredung, welche zwischen obigem Nagor und einem seiner Freunde drey Wochen nach der ersten gehalten worden.

(Nagor im Schlafröf, eine Pfeife schmauchend, spaziert längs der Bände.)

Der Mensch hat mich nicht betrogen, seine Waare ist gut. Welch' entzüende Freude! Spargel! nun hab ich Spargel! seidst gepflegten Spargel!

(Freund. Gleichfalls im Schlafröf mit der Pfeife im Mund.)

Einen schönen guten Morgen, werthesster Herr Nachbar. Wie? schon so früh in ökonomischen Betrachtungen vertieft.

Nagor. Wie könnten sie, mein werthesster, mich ausgeräumter antreffen, als eben diesen Morgen. Da sehn sie, sehn sie, wie mein Spargel so fort kommt! Er hat schon reiflich Blätter.

Freund. Blätter, mein werthesster? Der Spargel Blätter! Ich ersorge, sie sind betrogen worden. Lassen sie sehen. Es, Es, eine schöne Art Spargel! in der That. Dies ist eine Gattung Ackerunkrauts, das wir hier zu Lande Ratten nennen. Sie haben viel vergebne Mühe gehabt.

Nagor. Der Scheit!

Freund. Hätten sie mir nur ein Wort gesagt, so würd' ic Ihnen sehr guten Spargelnamen haben kommen lassen.

Nagor. Es so thun Sie's noch, mein Besitzer; aber sagen Sie seinem Menschen etwas davon.

Freund. Von mir soll niemand etwas erfahren; allem, wenn uns jemand behorcht hätte?

Nagor. Das wäre ein verdampter Streich!

Das empfindsame Pferd.

Ein ehrlicher Landmann, der gewohnt war alle Dienstage auf seinem getreuen Kohli den hiesigen Wochenmarkt zu besuchen, (von wannen ihn sein vierbeiniger Freund des Abends wieder unbeschädigt, mit einem mäßigen Rausch nach Hause lieferte) nahm einstens mehr als eine mäßige Ladung Wallisärter zu sich, so daß er nur noch mit genauer Noth zu Pferde reiten konnte. Der Kohli, dem man ansah, daß er die Umstände sei-

nes Herrn wohl müsse, fuhr dieselmal noch sauber als sonst, allein ein unerwarteter Streich versetzte ihm alle seine Torgfalt. Sein Herr hemmlich schuf ein, und da es ihm trümmte er tränke auf eine Gesundheit, so rieb er des Armes aus, verlor hierbei das Gleichgewicht und fiel ab seinem Gaul in einen tiefen Graben, so ansast, daß er unter hässigen Flächen erwachte, und sich sogar an seinem sorgfältigen getreuen Gefährten vergleng, den er, doch zum ersten und hoffentlich auch zum letztenmal in seinem Leben, einen elenden Schindgaul scholt. Der freundschaftliche Träger aber, statt über einen solchen Undank empfindlich zu werden, stand stolz neben seinem Herren und redete ihn in seiner Sprache umgekehrt also:

Landmann. Hest deh nit bönnen Sorg hab du hung!

Pferd. Hö, hö, hö, hö, hö, hö.

Landmann. Hahn i d'r Tag mys Läbes en ärgeren Schindgaul gse!

Pferd. Hö, hö, hö, hö, hö, hö.

Zest hörte unser Kohli Leute herannahen, und brach in ein heftiges Hi, hi, hi, hi, hym! aus, worbei er mit den Füßen stampfte. Zum Glück für unsern Reuter fügte es sich, daß die herannahenden aus seinem Dorfe waren, ihn an der Stimme erkauften, ihm schleunig zu Hülfe eilten, und ihm wieder zu Pferde holten, während diesem war ihm der Rausch so ziemlich vergangen, und da er sich hierbei erinnerte, wie weit er sich gegen seinen getreuen Gaul vergriffen hatte, so that er ihm vor allen Anwesenden eine förmliche Abbitte, deren Inhalt mir unsern Lesern, auf Begehr, künftiges Jahr mittheilen wollen. Für diesmal sey es genug, Ihnen zu melden, daß der ganze Zug ohne weitere Unfälle, glücklich zu Hause anlangte.

Der überlastige Sonnenschirm.

Bey dem feierlichen Einzug Schwachs des Großen zu Leyden befand sich unter andern eine schwere Staudesperson, die sich bey der damaligen übermäßigen Hitze mit einem Sonnenschirm versehen hatte. Mit gierigen Blicken sah sie Verstess Becherscher entgegen. Allein, o Farmer! als Er nur noch einige Schritte von ihr entfernt war, siehe da, so sollt ihr der leidige Sonnenschirm über dem Kopf zu; und da ein gewaltiges Gedräng war, so fiel es ihr unmöglich sich von denselben loszumachen. Der Monarch verschwand also vor ihren Augen, ohne daß sie ihm ins Gesicht

sicht hätte sehen können; und dies gieng ihr so sehr zu Herzen, daß sie, wie verschert wird, von diesem verdrüslichen Vorfall an, Zeitlebens weder gelacht, noch eine heitere Mine gemacht hat.

Von natürlichen Antipathien.

Es giebt deren sehr sonderbare. Der Gouverneur einer gewissen Stadt bekam die Gicht, sobald er Karpfenreigen erbiss; desgleichen eine Dame, wenn sie einen gekochten Krebs saß. Erasmus, der doch zu Rotterdami geboren war, hatte einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen Fische, daß der alleinige Geruch davon ihm das Fieber gab. Joseph Scaliger konnte keine Milchspeise essen, Carban keine Eier, Julius Cäsar keinen Kressich. Du Chene, Geheimnisschreiber Adnis Franz des I. sel das Nasenbluten an, wenn man ihm einen Apfel zu riechen gab. Kaiser Ferdinand wies zu Innspruk dem Kardinal von Lothringen einen Edelmann, der einen solchen Abschlag vor den Augen hatte, daß ihr alleiniges Kriegen ihm das Nasenbluten verursachte. Herr duß Andre, Harlauerntzath zu Bondeau, meidet in seinen Bilderserungen der Unbeständigkeit aller Dinge: daß er einen sehr tapfern Edelmann getanzt, der's unmöglich würde haben über sich bringen könne, einer Raus mit dem Degen in der Faust zu erwarten. Julius Cäsar Scaliger meldet, daß ein gesköntischer Edelmann allonal sein Wasser lassen mügte, so oft er auf dem Dubelsal spielen hörte. Herr von B. Oderlägermeister zu H. sel bey Anblick eines gebratenen Spanferkets in Ohnmacht. Der Philosoph Chrysippus hatte einen solchen Abschlag vor den Augen, daß er umfiel wenn ihn jemand bewußtlos mache. Und endlich verschiedens Fabritius Empani, daß D. Juan Rul, ein Ritter des Alcantaraordens in Ohnmacht sel, sobald er das Wort Lana (Wolle) aussprachen hörte, obgleich er ein Rul von Tuch trug.

Nun will ich meinen Lesern noch eine Gespensterhistorie erzählen, die einem jungen Dorfshulmeister noch nicht gar lange begegnet ist.

Selbe Eltern wohnten auf einem Dorfe; und er war im 12ten Jahr seines Alters Schulmeister im gleichen Dorfe. Nun was geschah? Es war Blümer und es lag ein dünner Schne, Da-

Aben's hielt er nach dem Essen von 7 bis 9 Uhr Rehenschule mit den größten Knaben; die Schule stand so kleine in einem Hofe, und die Häuser standen in der Ferne herum. Zu der Zeit hatte er noch nicht studiert, und hatte so viel Bücher von Geistern gesehen, daß er alles von Herzen glaubte, was darüber geschrieben war.

One war es einmal an einem Abend, so um Hasnacht mit ohngefähr 10 Knaben in der Schule, und sie rechneten alle recht anständig. So um halb 9 Uhr fragten ih 2 Knaben um Erlaubniß, vor die Thüre zu gehn, denn einer gieng ja nicht allein heraus.

Nun es war gut; nach ein paar Minuten stürzten die 2 Knaben ihre Stuben herein, und sieben wie leicht darunter, sie schien gerade so blau aus, wie eine Weiche, und die anderen gerieten in den größten Schrecken, sie erinnerten einander, und fragten sie was ihnen begegnet wäre. Dem Schulmeister seine Miete war jetzt ganz fort; alle seine Hohheit war nun fort, sie standen zusammen, hielten einander die Hände, und glaubten, daß der höllische Feind drüben siehe, und aus sie warte.

Als sich die beiden Knaben wieder erholt hatten, sang der ältere an: — Ach du bist ich sche ihn noch vor mir lehen, er war ein budißhoher roihwangiger Bursche: — Ach, du allmächtiger Gott, was haben wir gesehen? — Iss nicht wahr — Johann Jakob, hast du es nicht auch gesehen? Ach, leider ja! — Wilhelmus, sagte der andere — ja freilich hab ich gesehen. Ach Wilhelmus! er, ich da es — ich — ich kan nicht.

Sie sahen einander alle so erbärmlich an, als wenns von sie geschehen wäre, sie standen alle zusammen auf einem Klappchen, und waren wie erstarrt. Nun sang dann Wilhelmus an zu erichlen, hört, Schulmeister, und sie Kinder: Ich heb da auf der Thürschwelle und schlage mein Wasser ab, und der Johann Jakob steht da vor der Thür auf dem Stiel, und schlägt auch sein Wasser ab; da kam ein Schenkel um die Schule herum, und war so nah vor uns, als wir da bestanden sind. Du Gott, das war erschrecklich, es war keine rechte menschliche Gestalt, es hatte ein abscheuliches Ding auf dem Kopfe, das war so groß, wie — nun kann nicht sagen, wie sonderbar das Ding war, und um den Leib hieug etwas so weit und so breit, ach! wie war das so schrecklich, und wie das Gespenst so nahe bey uns kam, da ward so warm, so heiß, als wenns jetzt so frisch aus der Hölle gekommen wäre, und da ging der Schreie hing.

Der Johann Jakob bestätigte das nur auch, er sagte auch, das Gespenste hätte glühende Augen gehabt.

Man stunden sie alle vollends, als wenns um sie geschehen wäre und fuhren einander erbärmlich an. Ach, ihr lieben Kinder, sieng der Schulmeister endlich an: Was sollen wir nun anfangen, in alten Geschtern war Todtentlüsse, und jedes Gesicht sah so aus, als wenn sie jetzt alle nach inander holtten gehangen werden; der Schulmeister, als das Oberhaupt unter ihnen, sagte endlich: ihr Kinder! lasst uns zusammen an den Tisch sitzen; sie setzten sich alle nahe zusammen, und nun sagte er ihnen ein Lied, das sie singen sollten.

Als sie nun gesungen hatten, da gieng die Mutter erst an, denn wie sollten sie nun nach Hause kommen? Wer sollte der erste zur Thüre heraus, und wer sollte der letzte seyn? Nun freylich, das war wohl eigentlich des Schulmeisters Schuldigkeit; aber nichts ist ihm in seinem Leben so schwer geworden. Die Knaben bedauerten ihn, als er sagte, er wolle zuerst gehen; doch versprachen sie ihm, sie wollten fest um ihn herum stehen, wenn er die Thüre öfnete: Nun betete er herzlich, nahm mit Bütern das Licht in die linke Hand, und mit der rechten ergriff er das Schloß an der Thür, und öfnete sie: seine 10 Knaben standen ihm so nahe auf dem Leib, daß nichts an ihn kommen konnte, und so wie die Thüre anging, so waren sie auch alle auf einmal in einem Augenblick drinnen.

Nun waren sie alle drinnen, alle rund um zusammen geschlossen giengen sie in ernster Stille herab; aber jetzt giengs aus Scheiden, der Schulmeister war zunächst an seiner Thür, nun mußte aber ein jeder nach Hause; und zwar allein — das war noch das allerschwerste. Aber jetzt vorste der Knoten auseinander; wie der Wind flog einer hiehin, der andere dahin, und der Schulmeister war im Augenblick in seiner Stube.

Wie er nun zur Thüre hereintrat, und sich bey den Seintgen in Sicherheit fand, da brach sein Herz los, Thränen fürgten über sein erschrocknes Gesicht herab, und nun wollte er losbrechen, als er merkte, daß alle, die da waren, für Lachen berken wollten; sein Vater schämte sich, daß sein Sohn, als Schulmeister in dem Ort, von allen Deutzen wegen seiner kindischen Angst sollte ausgelacht werden.

Der Schulmeister wurde ärgerlich, und sauste: was wollt ihr Leute denn? Ihr wißt ja nicht, was wir für ein erschreckliches Ding vor uns haben.

Stiefmutter lag im Bett. Sie war nicht recht wohl, allein sie lachte so laut, als sie konnte; seiner Mutter Schwester saß vor dem Bett und die lachte am allermeisten; sein Vater war recht ärgerlich, und doch konnte er sich des Lachens nicht enthalten. Der Schulmeister stand da, und war so bitterböse, als er werden könnte, denn er glaubte, er hätte das größte Recht in der Welt. Er sieng wieder an: Warum lacht ihr Leute denn? Man erzählte seiner Mutter Schwester, sie habe wollen diese Nacht bey seiner Mutter bleiben, und da hätte sie ein seldernes Oberbett und ein Kissen mitnehmen wollen, um es diese Nacht zu brauchen. Da es nun kalt war, so hatte sie das Gele am Ofen gewärmt, und nun das Kissen um den Kopf gezogen, und das Oberbett um die Schultern gehängt, so war war sie von Haus gegangen. Da nun ihr Weg vor der Schule vorbeiging, so hatte sie die bewußten Knaben vor der Thüre angetroffen, und weil diese Knaben so eilfertig hineingestürzt waren, so hatte sie gemerkt, sie müßte ihnen bange gemacht haben; sie hatte deswegen das Bettzeug nach ihrer Schwester Hause getragen, und daselbst den Vorfall erzählt, nun war sie mit des Schulmeisters Leuten wieder nach der Schule gegangen, und da haiten sie gehörcht, wie kläglich sie sich angestellt hatten.

Als der Schulmeister das alles so hörte, da ärgerte er sich, daß er meinte er müßte krank werden. Aber was wollte er machen, je mehr er sich ärgerte, je mehr lachten sie, es war nun nicht mehr zu ändern. Des andern Tages kam's im ganzen Dorf herum, und das ganze Dorf lachte den forsamen Schulmeister verb aus.

Glaubt mir, ihr lieben Leute! so gehts mehrheitlich mit den Gespenstern. Hätte nun gerade des Schulmeisters Mutter Schwester nicht gemerkt, daß die Knaben bange vor ihr geworden seyn wöde sie nicht gerade in des Schulmeisters Hause gewesen, so hätte das ein Lärm im ganzen Dorfe gegeben: es spülte um die Schule, und das hätte ja ein jeder glauben müssen. Darum muß man sich noch allem genau erkundigen, wenn man so etwas hört, oft meint man selbst, man sehe etwas und es ist doch nichts. Seht! da will ich euch noch etwas sagen, woher es kommt, daß so viele Gespenster werden. Die Gespenster steht man des Nachts; nun kan man aber des genau sehen, und da gibts allerhand man betrogen wird. Hört man was im Hause, das man nicht gleich begreifen

sein kann, so denkt man alsdort an ein Gespenst. Sobald man daran denkt, wird man bange, und sobald man bange ist, dann hört man gleich mehr, als wirklich da ist; dann glaubt man, man hörte das Gespenst gehen, wies mir einmal gleng; da glaubte ich, ich hörte jemand um Mitternacht auf dem Zimmer über mir gehen, und als ich nachsah, da regnete es auf das Zimmer, und da fielen einzelne Tropfen noch und nach auf den Boden, und das laachte gerade so, als wenn einer hie und her ginge.

Eben so gehts mit dem Sehen, weil man in der Nacht glaubt, man sähe dort etwas, und man denkt dabei, es könnte wohl ein Gespenst seyn, und man gult dann lange dahin. So meint man endlich wirklich, man sähe Hörner, Klauen, zährende Augen, und Gott weiß, was mehr; Ich Euch an so was nicht, es ist in brennheiß gelegen.

Auf kurze Frage kurze Antwort.

Ein Prinz, der kurze, bündige Antworten liebte, fragte einstens unterwegs einen Menschen der Extrastoff ritt: Woher? Wohin? Für was? Der Reisende antwortete sogleich: von Bourges, nach Paris, um eine Pfründe Sollst sie haben, antwortete der Prinz, und hielt ihm Wort.

Was ist gut für einen deutschen Magen.

Ein Deutscher bekam das hizige Fieber in Rom; als er nun eiliche Tage hinreinander, die ihm von seinem Arzt verschriebenen Mittel vergeblich gebraucht hatte, so forderte er ein Gericht Erbsen und genas davon. Sein Arzt notirt solches sofort in sein Tagebuch. Einige Zeit hernach bekommt ein Italiener eben das Fieber und der nämliche Arzt verordnet ihm Erbsen; allein der Patient stirbt. Herauf fügt der Hochgelahrte Dr. Doctor zu seiner Note am Rand hinzu: est optimam medicamentam pro stomacho Germanico. Das heißt: ein vorzügliches Arzneymittel für einen deutschen Magen.

Der drolligste Voda ist.

Einem französischen Edelmann, der von Indien entsetzlich geplagt wurde, lagen die Zähne so stark, daß er sich aller gesalzenen Speisen zu enthalten wußte.

er antwortete ihnen: er wolle doch in seinem Uebel den Trost haben, auf etwas die Schuld seiner Letzten zu werfen, und mitten in seinen Schmerzen bald die Knakwürste, bald die Ochsenzungen, bald die Schinken zu verwünschen.

Trauriger Vorfall auf einer Spazierfahrt.

Ein berühmter Tausendkünstler zu Yedo, der Hauptstadt des Japanischen Reichs, wollte beim Einzug der Holländischen Gesandtschaft den Europäern zeigen, daß auch am äußersten Ende Asiens Leute seyen, die mit Fuhrwerken wohl umzugehen wissen. In dieser Absicht mietete er von einem Fuhrmann, eine Art von Gerüst auf 4 Rädern, welches einem herumwandelnden Marionettentheater nicht unähnlich war; ein anderer lehnte ihm sein Pferd, eine Art von Thier, welches so sittsam, so friedliebend war, so besorgt um diejenigen die es fuhr, daß es, wie die Historie sagt, sich in seinem Leben nie einfallen lassen, im ordentlichen Trab, geschweige dann im Gallop zu laufen, und welches durch den beständigen Gebrauch ausgedorrtter Theekrautstengel, sein gewöhnliches Futter, zu einer solchen Maschine zusammengeschmorren war, daß die Korvulenz des weil. so berühmten Noisinante, gegen die seinige in gleichem Verhältniß stehen möchte, wie die eines reichen Finanziers gegen die des edlen Ritters von Mancha. Stolz auf eine solche Equipage lud er eine seiner Freundinnen ein, den europäischen Zug darinne mit anzusehen. Der Vorschlag ward angenommen. Nach einer zweystündigen Fahrt, während welcher sie beynahe eine französische Meile zurückgelegt hatten, heggen-

neten sie den Herren Deputirten, und schlossen sich an ihr Gefolge, ob schon die seiben vermutlich ein solches Begleit von Herzen verbetten haben mochten. Stoß gieug der Gaul einher, ohne Zweifel der Meinung, eine solche Feuerlichkeit sei für ihn zugestellt. Allm o Janimmer! der Hr. Autschier hatte seine vornehmste Amulette zu Hause vergessen, und daher seinem bösen Genius vollen Gew. lt über sich gelassen, zu seinem und seiner Freundin größtem Unfall; denn da sie bey einer an der Str. se befindlichen Pferdeschwemme vorbeifuhrn, so spiegelte er dem armen Gaul, welcher seine Thelkrautstengel schon lange verdaut haben mochte, ein halbes Dutzend Kohlhäpfe vor, welche den Teich hinabzuswimmen schienen. Dies war eine Versuchung, deren das arme Thier unmöglich widerstehen konnte; zum erstenmal in seinem Leben ergrif es den vollen Gallop, und rannte ins Wasser hinein; nicht bedenkend, in was für eine kritische Stellung es seine Fracht versetzte, und welche der Leser hier oben gegenüber nach dem Leben gezeichnet finden wird.

Mütterliche Zärtlichkeit ist erfindsam.

Eine gute ehrliche Hausfrau, die unweit der Hauptstadt auf einem Geschäftli wohnte, hatte einen einzigen Sohn, den sie liebte, so wie Mütter einzige Kinder zu lieben pflegen. So bald es Nacht wurde, und der Jüngling noch nicht zu Hause gekommen war, so kummerte und jammerte sie, das ein Stein sich darüber hätte erbarmen mögen. Hierauf machte sie sich auf den Weg um den lieben Benjamin entgegen zu gehen, und wiederholte seinen Namen wohl tausendmal.

Find sie ihn endlich; so war des Herzens und Willkommens kein Ende. Eines Abends, als sie nach vollendetem Jammerpräludium ihrem Liebling gewohnt waren entgegen gi ng, hörte sie ein so heftiges Schnarchen von zwölf Kontrabässen ihm Raum gleich kommen möchte. Die gute Frau stützte anfangs nicht wenig, und um so mehr, als sie sich erinnerte, daß der gemeine Sage nach, vor etwa hundert Jahren ein herumwandelnder Musicant in dieser Gegend erfroren war. Endlich überwand mütterliche Besorgniß das Schreien; getrost gieug sie auf den Schyarcher zu, und erkannte in denselben ihren Sohn, der sich diesen Tag, wie sie nachgehends erfuhr, mit eitlichen Kameraden lustig gemacht hatte, und auf der Heirreise von dem überflüsig zu sich genommenen Mallisärter in Schlaf gewiegt worden war. Jetzt gerieth die gute Frau erst in die größte Verlegenheit. Sie wollte den guten Jungen des süßen Schlafs nicht berauben, und ihn doch so geschwind als möglich nach Hause haben. Auf einmal fiels ihr ein, das Kahrli zu holen; allein, als sie Daheim anlangte, entsann sie sich, daß sie's einem guten Freund, der weiter als eine Stunde von ihr wohnte, geliehen hatte. Nun war guter Rath theuer. Doch, was vermag nicht ein weiblicher Kopf, besonders wenn ein glücklicher Zufall ihm noch zu Hilfe kommt! Im Herumtappen stieß sie an eine Leiter. Flugs gerteich sie auf den Gasfall sich deren als eines Fuhrwerks zu bedienen, und -- der geneigte Leser beliebe die Augen auf die gegenüberstehende untere Figur zu werfen.

Der

Trauriger Vorfall auf einer Spazierfahrt.



imerman:

Mütterliche Zärtlichkeit ist erfindsam.

Der tartarische Tartala.

Im vorigen Jahr wurde zu Frankfurt ein sehr rau es Thier gezeigt, welches sein Herr einen tartarischen Tartala titulierte; Kettner aber protestirten fogleich gegen diesen neuen Zuwachs des Thierreichs; und nun, da das Thier sich auf der Messe von St. Germain hat sehen lassen, hat ein berühmter Naturkundiger dem Tartala unter die Nase hin bewiesen, daß es sonst nichts ist, als ein glattgeschorenes Bärenweiblein.

Auhang zum obigen Artikel.

Vor einigen Jahren ward auf eben der St Germainmesse, wo allzeit eine Menge seltener Thiere zusammen kommen, ein grosses, gräßliches, starkes und schändiges Ungeheuer gezeigt, an dessen Gehälnish man gar nicht nahe hintrreten durste, weil das wütende Ro strum es ohnehin alle Augendike zu verschmeltern drohte. Nach der Messe verlaufte der Eigenthümer seim Thier einem Fleischer; den das schändliche Ungeheuer war nicht mehr und nichts weniger als ein Ochse mit abgesagten Hörnern und bunt bemahpter Haut, der mit jedem unschuldigen Tritt die eisernen Stangen seines Kerlers erschütterte, weil sie vorsezlich so los und schwankend eingerichtet waren, um genauere Beobachter durch Furcht entsetzt zu halten.

Der unglückliche Schatzgräber.

Zu Torda in Siebenbürgen überzeugte sich durch das allgemeine Gerücht, sowohl als durch eigene Beobachtungen, ein habfütteriger Landmann, daß in einer Höhle der dortigen Gegend große Schätze staken. Er wagte sich drein, fiel aber unglücklicher Weise in eine so grosse Tiefe, daß weder eigene Kräfte, noch Freundesbeystand, ihm unmöglich heranzuhelfen konnten. In diesem hämmelichen Zustande hörte man ihn noch eine ganze Woche winseln und rufen.

Der abgewogene

Ein ehrlicher Bürger zu Ve...
nung in seinem Hauss wesen habe, ...ute, und die Gewohnheit hatte, das Fleisch, so ihm die Magd aus der Schaal brachte, zu wägen, schob einmal aus Vergesslichkeit einen Edelbraten in Ofen, ohne ihn der gewöhnlichen Wageprobe zu unterwerfen; entsann sich aber glücklicher Wei-

er den Braten aus dem Ofen zog, daß er solches unterlassen hatte; er nahm also die Probe mit dem Gebratenen vor, und da er das erforderliche Gewicht nicht daran fand, so konnte er nicht beurteilen, wie es doch so gewissenlose Leute in der Welt geben könne!

Ein Beispiel außerordentlicher Standhaftigkeit.

Als das atheniensche Volk die Grausamkeit beging, die Befehlhaber seiner Flotte, welche den Aeginetischen Inseln einen herrlichen Sieg über die Spartanische erhalten hatten, aus dem Grunde zum Tod zu verdamnen, weil sie in Verfolgung des geschlagenen Feindes unterlassen hatten, ihre Toten zu begraben. So begnügte sich Olomedon, einer von diesen Befehlhabern, statt etwas zu seiner Rechtfertigung vorzubringen, seinen Richtern das des erhaltenen Siegs wegen von ihm gehabte Gelübde zu eröffnen, damit durch Erfüllung derselben der Zorn der Götter vom Vaterland abgewendet werden möchte.

Witziger Einfall.

Ein König räufste sich wegen erlittenem Kriegsverlust die Haare aus. Der Weise Bion fragte hierauf einen seiner Horte, ob das Kahlswerden die Schmerzen lindere?

Die Wallfahrt.

In Brabant war eine gewisse Wallfahrt berühmt, alwo die unfruchtbaren Frauen fruchtbar wurden. Als nun einst eine artige junge Dame, die an einen 70jährigen Mann verheyrathet war, sich auch derselben einfand, einen Erben zu erschaffen, so sagte ihr der Wirth des Orts: Madame, seitdem dir großer, dicker, fetter Vater von hier verreiset ist, hat das Mirakel aufgehört

Kriegerische Einfalt.

Ein alter Soldat, welcher viele Jahre nicht in der Kirche gewesen war, und über das Evangelium vom Hauptmann zu Kapernaum predigen hörte, konnte sich nicht enthalten, verwundernd auszurufen: Wy Lieber! ist der Mann noch Hauptmann? er war es ja schon in meiner Kindheit!

Der

Der beschämte Schwäzer.

Ein Abgesandter der Stadt Abdara an den lastädtonischen König Agis hielt eine lange Rede an denselben, während welcher er viel überflüssiges Zeug vorbrachte. Der König hörte ihm zu, ohne ihn zu unterbrechen, bis er ausgeredt hatte und ihn fragt: um Herr! was für eine Antwort soll ich meinen Mitbürgern von Dir überbringen? Dass ich dich alles habe sagen lassen, was du hast sagen wollen, erwiederte der spartanische Regent.

Schwerer Todesfall.

Leitvermischten April starb zu Salzburg ein Bierbrauer Namens Johann P. Schachen, ohne eine Stunde heiläugig gewesen zu seyn, im 42sten Jahr seines Alters, und im 423sten Pfund seines Gewichts.

Anhang zum obigen Artikel.

Robert Moore, Müller zu Durweston in der englischen Grafschaft Dorsetshire, verkaufte um die gleiche Zeit ein auf seiner Mühle gemästetes Schwein, das 13 Centner wog.

Der beschämte Prahler.

Die Athenienser wollten zu Erbauung eines Tempels von zwey Baumeistern den geschilltern wählen. Der erstere begann in einem wet läufigen Diskurs das Lob der edlen Baukunst und endlich sein eigenes herauszustreichen, und versprach mehr als man wusste, das er leisten könnte; der zweyte sagte hierauf ganz kalt: Ihr Herren Athenienser, was dieser verspricht will ich bewerkstelligen, und bewies es durch Gründe.

Die seltene Genesung.

Jason Phereus hatte ein Geschwür auf der Brust, und die Aerzte verliessen ihn nach langen vergedlichen Gemüthungen. Einige Tage betrachtete erfuhr er, dass zwölf feindliche Heere nahe bei seinem Aufenthalt einander eine Schlacht liefern wollten. Um seinen Leidern durch den Tod ein Ende zu machen, schlug er sich zur einten Parthen, fügte in die Feinde hinein, und ward von einem Epeor so wunderbar durch den Leib gestossen, das sein Geschwür zerprang und er genas.

Die glückliche Rodomontade.

Die Gascognen sollen leben! Das sind doch Leute! In bedrängten Umständen wissen sie gleich Rat. Ihre Einfälle sind geschwind. Sie sind verwegen, und können die Verwegenheit auf den Höhepunkt bis zur Freiheit treiben. Sie besitzen die Geschicklichkeit, sich aus einer sehr kritischen Sache mit Ehre zu ziehen. Sind das nicht gute Eigenschaften? Ein Gascognier, der gascognischer war, als irgend einer, befand sich in Holland im dem Hosen de la Beille. Er war im Besitze sich in einem Paquetbote einzuschiffen, welches nach England absegeln sollte. Er trug sein Festeisen, das nicht gar schwer war, in das Paquetbot. Seine Geschäfte trieben ihn hierauf in das nächste Wirthshaus. Er wollte sich darinnen Kräfte holen, die Reisebeschwerlichkeiten besser ausstehen zu können. Doch er ließ sich den Wein allzugut schmecken, und das Paquetbot stieg indessen mit gunstigem Winde vom Lande. Eine halbe Stunde darauf erfuhr er erst, das es ausgelaufen wäre. Er hatte schon weit aussichtende Anschläge auf sein Glück gemacht, die er in England ausführen wollte. Der Wind machte ihm also in seine ganze Rechnung einen Strich. Doch gleich fand er Mittel, diesem Uebel nieder abzuholen. Ein Schiff patrouille sprach ihm, auf einer platten und often Barke vermittelst der Seegel das Paquetbot einzuholen. Sie handelten mit einander, und wurden des Handels einig. Karm waren sie auf freier See, so kam ein entsetzlicher Regenguss, und machte meinen armen Gascognier durch und durch nass. Endlich erreichte er, gerade da es dunkel war, das Paquetbot, und kletterte, wie eine Razi, hinauf. Die Barke verschwand. Als er kaum in das Boot war; so war sein erstes Wort: Willkommen meine Herren! der Henker! wie muss man schwimmen können, wenn man sie einholen soll. Meinen entwischen hätten sie aber noch vier Meilen weiter seyn mögen. Wahrhaftig! sie hatten mir nicht entwischen sollen. Ich bin mir er Sach gewiss, und deswegen bin ich auch jetzt ruhig mein a Brey fortgeschwommen. Die Juversität, mit welcher der ganz durchdringliche Gascognier dieses saare, betrog sie alle, einen wie den andern. Man könnte sich über die Geschicklichkeit eines solchen Schwimmers nicht genug verwundern. Ein englischer Lord, der sich mit übersetzen ließ, schlug vor Erkauften darüber die Hände zusammen. Er nahm

J

sch

Sch gleich vor, einen so geschickten Menschen sich nicht entgehen zu lassen. Er war willens, ihn dem Mohren eines andern Lords entgegen zu setzen, der für den besten Schwimmer auf der ganzen Welt gehalten wurde, und der alle die überwunden hatte, welche ihm diesen Vorzug streitig machen wollten. Vergleichene Arten von Vergnügen veranlassen in England sehr viele Wetten. Der Gascognier trat in das Mylords Dienste, und fand, als ein Mensch, der große Gaben hätte, seine Rechnung dabei. Ich fordere jedweden heraus, einmal eine Vollkommenheit zu nennen, es sey, was für eine es will, und zu sehen, ob sie ein Gascognier nicht besaß oder sich wenigstens ausschreiben wird. Wenn ihm jemand dieselbe abspricht, so wird er ihn, seiner Überzeugung, ja der Wahrheit selbst zu Lez davor zu überreden wissen. Ich glaube, wenn die Wahrheit in Person es läugnete, so würde er kühn genug seyn, ihr ins Gesicht zu widersprechen. Als der Mylord in London kaum angekangt war, so forderte er den Mylord heraus, bey welchem der Mohr, der so gut schwimmen konnte, in Diensten stand. Er gieng eine Wette von tausend Guineen ein, daß der Gascognier, der doch noch mit seinem Fuße ins Wasser gekommen war, nicht einmal zum Baden, ein besserer Schwimmer wäre, als sein Mohr. Der Tag zu dieser grossen Unternehmung wird festgesetzt; und der Gascognier posaunt den Sieg schon aus, den er davon tragen würde. Der Tag erscheint. Sie waren also beide am Ufer der Themse, beide in einer sehr leichten Kleidung. Indem sie im Begriffe stehen, sich ins Wasser zu werfen: so sieht der Mohr, daß der Gascognier ein Kästchen von Körle bey sich hat, daß er unter den Arm nimmt. Der Mohr fragt ihn, wozu er dasselbe mit sich schleppe? Er, antwortet er, ich bin ein Mensch der sich vorzusehen weiß. Er öffnet das Kästchen hinauf, und zeigt ihm darinnen einige Flaschen Wein, und eingesalzes Fleisch die Renge. Sieht er wohl? spricht er hierauf zum Mohren, wenn er nicht, wie ich, für seinen Magen sorgt, wahrhaftig, so läufst er Gefahr, Hungers zu sterben. Weis er wohl, daß ich mit ihm gerades Begegnach Gibraltar schwimme? Der Mohr sah ihn bey diesen Worten steif an; und da er dieses mit einer so mutigen und juwelschlichen ~~Worte~~ sprach, daß man darauf geschworen hätte, er würde noch mehr halten, als er versprach: So wurde der Mohr dadurch in Furcht! Er agte zu seinem Herrn: Mein, mit die

schen lasse ich mich in keinen Wettsstreit ein. Es wäre wahrhaftig um mich gehan! Ich käme mit dem Leben nicht davon. Diese Meinung wurzelte so tief bey dem Mohren ein, daß man dieselbe gar nicht wieder austrotten könnte. May möchte sagen, was man wollte; er war nicht zu bereden, daß er mit dem Gascognier um den Vorzug geschwommen hätte. Aller Vorwürfe ohngeachtet, ließ er seinen Herrn die Wette verlieren. Hat man wohl jemals eine erstaunlichere und zugleich alulichere Rodscontade von einem Gascognier gehört?

Uebermäßige Freude kann tödten.

Als V.bst Leo der X. die Einnahme von Mayland durch die Franzosen erfuhr, überfiel ihn eine so übermäßige Freude, daß er das Fieber bekam und daran starb.

Ein Fürstliches Taufmahl aus dem 14ten Jahrhundert.

Nachstehender Brief von Konrad, Herzog zu Falkenberg in Schlesien, ward bey einem Bürger zu Oppeln, Namens Kaspar Sobowski gefunden:

Ehrbarer guter Bruder! Wir führen dir gnädigst zu wissen, nachdem uns der allmächtige Gott, uns und unserer Liebe, einen jungen Herrn gegeben, welchen wir künftig nächst kommenden Dienstag, welches wird seyn der 26te April, in die heilige Taufe einzubreiten, vorgenommen, als wird uns hoch vonnöthen seyn, 23 Quart Wein, zwey Achtel Bier, ein Viertel Kindfleisch und um 12 Groschen Weißb od. Willst uns solches mit Beigern übersenden; soll dir mit ehestem durch unsern Geschössen richtig gemacht und bezahlt werden. Sind dir mit Gnaden gewogen. Falkenberg 1327.

Das zärtliche Paar.

Choang war der zärtlichste Herrmann und Haust das zärtlichste Ehepaar im Königreich Korea. Sie gingen beständig Hand in Hand, sie küssten sich; und ihre Lippen waren so unaufhörlich vereinigt, daß man die Natur sie hätte zusammen wachsen lassen.

Tags unter den Gräbern allein spaßen gieb, gewährte er ein Fränenzimmer in dem einen Raum, die das nasse Erdreich, daß auf einem

einem Grabe aufgehäuft war, mit einem grossen Fächer fächelte. Da er sich um die Ursache dieser Beschäftigung erkundigte, so antwortete das Frauenzimmer mit ihranenden Augen: Ich erschüttete den Wunsch des besten Mannes, der auf seinem Sterbebette mir gebot, nicht eher wie er zu heirathen, als bis die Erde auf seinem Grabe trocken wäre.

Bey seiner Nachhauskunst erzählte Choang selber Frau die ihm aufgesuchte Begebenheit, und tätte im Spas hinzu, daß sie es vielleicht eben so machen würde, wenn sie ihn überlebte. Hansl geriet hierüber in einem heftigen Zorn; lange wollte sie ihrem Manne nicht verzeihen. Doch die Ankunft eines beiderseitigen Freundes, der lange auf Reisen gewesen war, gab Geligkeit zu einer Wiederversöhnung, die der Neuangelommene mit den zartlichen Eheleuten feierte. Allein ein Zufall störte plötzlich ihre Glückseligkeit. Choang wurde vom Schlag gerührt und fiel auf den Boden. Nachdem alle Mittel ihn wieder ins Leben zu bringen nichts gefruchtet hatten; so fasste sich nach einigen Stunden die wachsliche Hansl in so weit, daß sie das Testament des Verstorbenen lesen konnte. Den folgenden Tag stieg sie an zu moralisiren, ten zweyten gelang es dem eingelehrten Gast sie zu trösten, und den dritten versprach sie ihm die Ehe.

Nun ward Choangs Leichnam in ein abgelegenes Hinterstübchen gelegt, bis die Zeit käme, da die Gesetze es erlaubten ihn zu begraben. Inzwischen überfällt eines Abends den Neuverlobten eine Ohnmacht, und der Arzt versicherte, daß er sterben würde, wenn man ihm nicht das Herz eines jüngst verstorbenen Mannes auf die Brust legte. Hurzig ergriff sie ein Messer, eilte zu Choangs Sorge und drückte ihn; aber siehe da, die Leiche stieg an zu leben. Erschrocken fiel Hansl vor Erde: er gieng, Hülfe herbei zu holen, und fand sie bey seiner Kultuskunst in ihrem Blute: vor Scham und Verzweiflung hatte sie sich selbst umgebracht. Choang ertrug seinen Verlust mit philosophischer Gelassenheit, als er die Ursache erfuhr, warum sie sich mit dem Messer bei dem Sarge eingesunden hatte, legte sie in den nemlichen Sarg, und heyrathete den Tag nach ihrem Begräbnisse die Wirtwe, die ihres Mannes Grab endlich trocken gefächelt hatte. Sie lebten viele Jahre rüdig besammeln, und weil sie kein Entzücken erwarteten, gelang es ihnen, Aufriedenheit beizubringen zu finden.

Warnung einer Matrone.

1.
Ich bin nun alt und gelte nun
Im Reich der Schönheit nichts.
Doch es ist auch nicht stolz zu thun
Auf Reich des Angesichts;
Ihr Blütemädchen bildet euch
Doch ja darauf nichts ein;
Das Alter spielt euch einen Streich,
Der kann nicht ärger seyn!

2.

Ich sah so gern im Spiegel mich,
Als ihr Euch immer seht;
Nur seh' ich nicht, wie die Zeit vergiebt
Und wie es ward so spät —
Ich dachte kaum der Schönheit recht
Auf Erde mich zu freuen,
Da rief ein spätelndes Geschlecht:
Wie alt mag die wohl seyn?

3.

Ach! bes dem Wirtsch steht die Zeit!
Wie Morgenträume hin!
Ihr guten jungen Mädchen seyd
Ja nicht von meinem Stun!
Spiel nicht mit eurer glatten Haut
Euer halbes Sekular;
Das Mädchen, das auf Schönheit krant,
Sieht sich im Feerreich um.

4.

Hübsch früh auf innren Reich geschn,
O Mädchen! folget mir;
Ein schönes Herz allein macht schön
Und daueret für und für.
Das kurze Spiel der Eitelkeit,
Ihr Kinder, ist bald aus;
Strebt, daß ihr gute Weiber seyd
Und Mütter für das Haus.

5.

O! hätt' ich früher dies bedacht,
Ich hätte meinen Mann
Weit glücklicher, als ist gemocht;
Dafür denkt Ihr nun drau;
Und meldet alles was mich nun
Im Herbst des Lebens quält;
Ihr werdet mehr als Schönheit thun,
Wenn ihr Bestimmung wählt.

M. 52.

Russische Verlobung.

Wenn ein ruhiges Mägden sich verheyrathen will, so nimmt der Vatter einen Prügel in die Hand und fragt den Bräutigam, ob er dies Mägden zur Braut verlange? Worauf dieser mit Ja antwortet. Alsdann dreht sie der Vater dreymal herum und giebt ihr mit seinem Prügel drey Schläge auf den Rücken. Tochter sagt er dabey, das sind die letzten Schläge, die du von deinem zärtlichen Vatter empfängst; ich übergebe meine Gewalt und meinen Prügel in die Hände deines Mannes: Er weis besser, wie er beydes gebrauchen soll. Der Bräutigam kennt den Wohlstand zu gut, als daß er den Prügel so geradezu annehmen sollte: er verschert den Vatter, daß seine Frau ihn niemals nöthig haben wird, und daß er für alles in der Welt keinen Gebrauch davon machen möchte; aber der Vatter, der besser weis, was seiner Tochter nöthig ist, bestehet darauf, und dann entsteht eine Scene russischer Höflichkeit, wo der eine den Prügel nicht annehmen will, der andre ihn aufdringt. Die Komödie endigt sich damit, daß der Bräutigam endlich ihn annimmt, worauf die Braut zum Zeichen des Hochsangs eine Verbeugung macht; und das übrige geht wie gewöhnlich.

Brief eines Vatters seiner Tochter wegen.

Ich bin ein Landesdeßmann, und habe gegen sechs tausend Thaler Renten. Zum Unglück hab ich eine schöne Jagd und eine einzige Tochter. Da bin ich nun vor Wildschützen und Stajern so wenig Adter, daß ich seit vier Jahren nicht einen Augenblick Ruhe gehabt habe. Ich muß immer auf der Hut seyn, wie der Commandant einer Gränzung und ich lebe in einem immerwährenden Kriege. Für die Jagd halte ich zwar vier Hegerreiter, die alle links sind, mit der einen Hand schiessen und mit der andern den Knebel tüchtig führen können. Um das Haus rein zu halten, hab ich zwar außer einer Kuppel alter Matronen, eine zahnlose Fee, die immer Schildwache steht, ein Paar scharfgeladene Pirschbüchsen, und im Garten, an unterschiedlichen Orten, Wolfsgruben und Fuchsfallen. Aber dieser Wachsamkeit unerachtet, geschieht mir's doch von Zeit zu Zeit, daß ein unbartiger Spitzbube in Galla vor meinen Fenstern vorbeyreitet, weiß, um zu relognosciren. Ich weiß wol die verdammten spanischen Ritter ihre

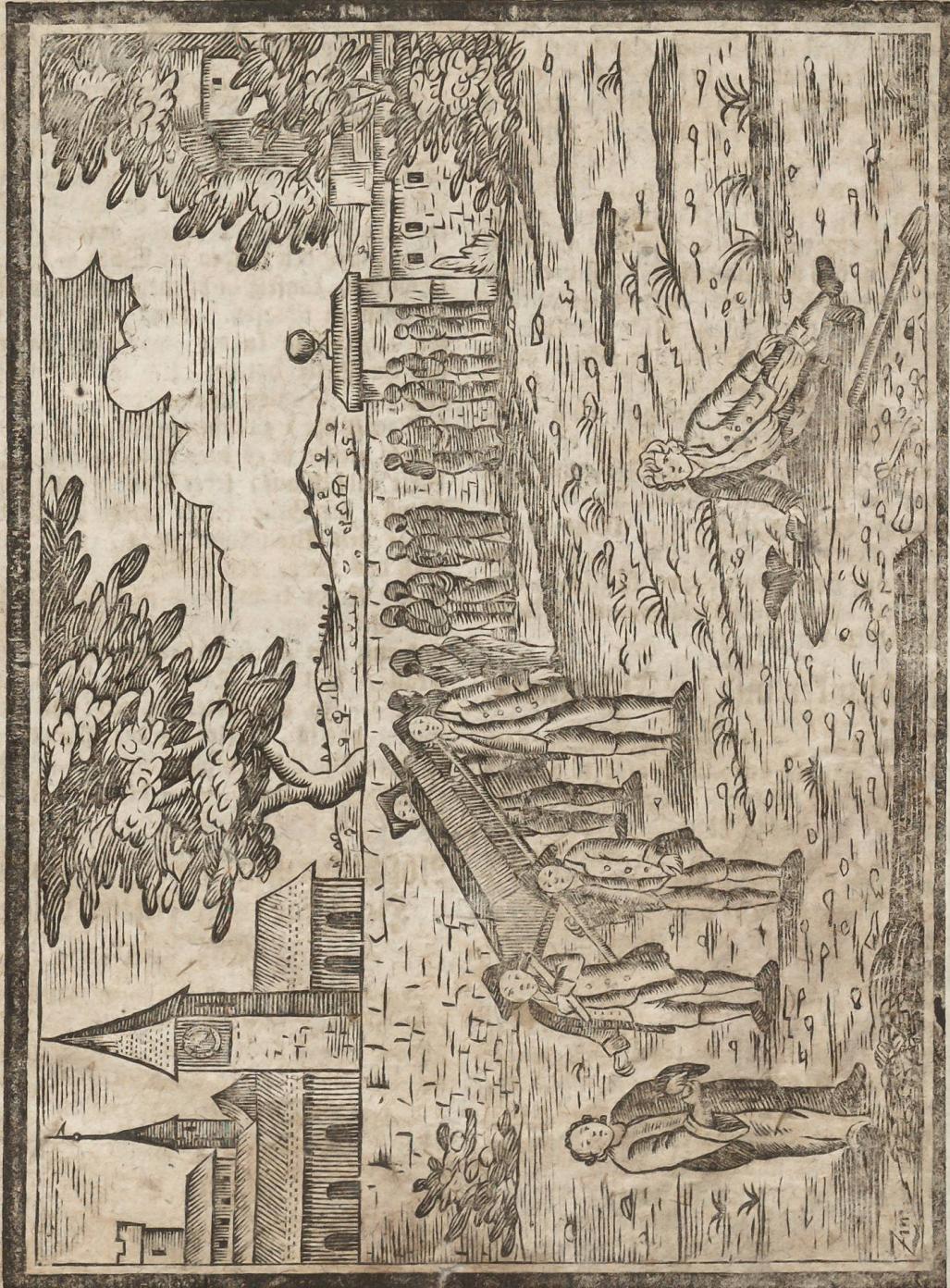
zu Pferde attackirten, und deswegen bleib ich im Hin erballt. Aus eben dieser Ursache hat mir meine Tochter aus den Zimmern nach der Landsstraße zu, weggemusst, und schlafst jetzt gegen dem Stalle über. Aber was hilft das alles? ich bin doch nicht ohne Sorgen. Es seit manche prächtige Schmäuserei in unsrer Nachbarschaft ab; sie hätten mich alle gern dabei; allein ich darf nicht trauen. Nun bin ich auf einen guten Gedanken gerathen; heifsen sie mir diesen auszuführen. Könnte man nicht ein Gesetz ergeben lassen, daß die Wildschützen des wüblischen Bildpfeils eben so scharf bestraft würden, wie die andern? so blieb uns auch diese Bahn in Sicherheit und man könnte leichter beginnen. Ich bin ic ic.

Der bekehrte Bachusbruder.

Jack Jolly, eine lustige Haut, der lieber mit einer Wein- oder Brandyflasche, als mit einem Trunk Wasser für lieb nehmen möchte, gieng eines Abends ziemlich zugeschickt nach Hause, und fiel, da er über einen Kirchhof gehen mußte, unversehens über ein Grab und entschlief. Es traf sich, daß noch denselben Abend eine Person sollte begraben werden, die an einer ansiedelnden Krankheit gestorben war, und daß das Grab nahe bey dem Hügel war, worüber Jack fiel. Als die Leichenbegleitung kam, die durch die Finsterniß des Abends noch feierlicher gemacht wurde, wachte er durch das Geplaudere des Volks auf. Er hob seinen Kopf empor, sah sich umher, und gerieth über die feierliche Scene, die sich ihm darstellte, in ein solches Schreien, daß er glaubte, der jüngste Tag wäre angebrochen. — Inzwischen, ob er gleich seines Firthums gewahr ward, so beschloß er doch, nie wieder in die Gefahr zu kommen, so unbcreitet von seinem Nechenschaft zu geben. (Man gegenüberstehende Figur.)

Die

Der heilige Nachusbruder.



Die Anwartschaft.

In der Menagerie zu Versailles war ein überaus schöner Dromedar. Dieses aus so weit entfernten Gegenden dahin gebrachte Thier wurde durch die Veränderung eines viel kältern Klima's ganz kraftlos. Um seine fast erloschne Hize wieder aufs neue zu erregen, wurde besohlen, daß man ihm täglich vier Flaschen guten Wein mit Brod geben sollte. Die Besorgung des Krautens, wurde einem redlichen Schraben aufgetragen, der ihm das vorge schriebne, dessen er sich wohl selbst gern bedient hätte, mit der genauesten Gewissenhaftigkeit darreichte. Nichts bestowener nahm das arme Thier immer mehr und mehr ab und schien dem Tode sehr nahe zu seyn. Kaum hatte der aufrichtige Wärter diesen gefährlichen Zustand wahrgenommen, so eilte er mit einer demütig bittenden Miene zum Könige, um eine Belohnung für seine dem Sterbenden erwiesene Sorgfalt und Treue anzuhalten. Was wollt Ihr denn? fragte ihn der König. — Die Anwartschaft auf des Dromedars täglichen Gehalt, antwortete Hanswurst Landsmann. Mag's seyn, erwiederte der König.

Der Jagdjunker und der Fuhrmann.

Ein Edelmann, der ein grosser Liebhaber vom Jagen war, verirrte sich im Walde und ward geföthigt, in einer Scheune neben einem Fuhrmann auf der Stren sein Nachtlager zu nehmen. Kaum waren sie eingeschlafen, so erwachte der Fuhrmann schon wieder von dem Jagdgeschrey des träumenden Junkers. Der ungeduldige Kärrnor wälzte den gnädigen Herrn durch einige etwas unsanfte Stöße auf. Lieber Mann, sagte dieser zu seiner Entschuldigung, nehmt mir es nicht übel; ich bin ein überaus grosser Liebhaber von der Jagd, und auch schlafend träum' ich immer davon. Sobald er wieder im Jagdtraum kam, stand der Fuhrmann von seinem Lager auf, nahm seine Peitsche und hieb herhaft auf den Edelmann zu. Dieser erwachte und geriet in den heftigsten Zorn. Sachte, Herr, sprach der Fuhrmann, indem er ihn zurückhielt; ich träumte auch; mir kam vor, ich wäre auf der Landstraße mit meinem Karren in eine Grube gekommen, und da

wollte ich meine Pferde peitschen, um ihn wieder herauszuziehen.

Der Geiger und seine Frau.

Ein Geiger und seine Frau geriethen eines Tags mit einander in Streit und betrugen sich beyde dabev mit gehöriger Hize. Die Frau war überzeugt, daß sie Recht hatte, und der Mann setzte sich vor, gleichfalls Recht zu haben. Was war zu thun? Der Zank wurde äusserst heftig, und endlich stieg bey beyden die Wuth so hoch, daß sie schworen, künftig nicht mehr in einem Bette beymammen zu schlafen. Dies war so unüberlegt, als etwas seyn konnte, da sie im ganzen Hause nur ein Bett hatten. Um es also ausführen zu können, beschloß man, daß die Violinkästen (Gigensuttee) zwischen beyde gelegt werden sollte; und so hielten sie es drey Wochen aus. Ihr Zorn hört endlich auf, seder Theil bereute seinen Entschluß, die Liebe lehrte wieder: sie wünschten beyde den Violinkasten weg, und keiner hatte doch das Herz, den Vorschlag zu thun. Einmal in der Nacht kommt dem schlöllenden Ehemann das Giesen an: die Frau nutzt die Gelegenheit und rast ihm ein freundliches Gott helf! zu. Frau, sagt der Mann, geht dir das von Herzen? — Ja, antwortete sie, recht von Herzen! — Wenn das ist, erwiederte der Mann, so möllen wir den Violinkasten wegnehmen. — Wie gesagt, so gethan — und — der Eiser stelle sich das übrige vor.

Abschilderung einer westphälischen Herberge von einem reisenden Engländer.

C
Ich blieb die Nacht in einem Hause, daß hier eine Herberge hieß, daß aber in der That nichts anders war, als ein kleines Bauernhaus, das auf dem Felde einzeln stand und nur einzige verschlissene Einfassungen hatte, und eigentlich eine Scheune war, die zugleich zum Spratzimmer, zur Küche, und zum Küh-, Pferd- und Schweinstall diente.

Es kostete mich viele Mühe, ehe ich in der Scheune einen Flek finden konnte, wo ich ungestört war mein Bett aufzuschlagen; mein Be-

dienter spreitete erst eine Lage Farnkraut auf dem Boden aus, und legte darauf eine Lage Stroh und alsdann mein Bett. Auf der einen Seite hatte ich sieben Ochsen, die bey ihren Reisen und Krippen standen, und unter denen der nächste nicht drey Fuß von mir war, so das mich die Vorstellung nicht wenig beunruhigte, daß er seinen Halstier zerbrechen oder abstreifen, in der Nacht mich mit seinem Besuch beecken, und alle meine Knochen aus den Gelenken reissen möchte. Auf der andern Seite war meine Nachbarin eine Kuh, und unweit davon eine große Sau mit einem Nest voll Ferkel, deren Grünzen die Stelle einer sanften Weuse vertret, mich in Schlaf zu wiegen. Ich zog diesen Platz zwischen dem Biße der andern Ehe der Scheuer vor, wo die Haussgenossen, der Postknecht, mein Bedienter und noch ein Reisender, Männer und Weiber, alles durch einander, lag. Da ich doch Gesellschaft haben mußte, so zog ich die der Thiere vor, weil ich wußte, daß sie die reinlichste war, und Gerüche ausdünstete, die noch am wenigsten ekelhaft waren. Hier war es, wo ich mich zum Schlaf hinstreckte, und geschwinder als ich dachte einschlief, ohne von Ochsen, Kühen oder Schweinen zu träumen; da ich aber doch schon bestimmt war, eine Erfahrung zu machen, daß eine westphälische Scheune so fruchtbar an Abentheuren sey, als eine von den Herbergen des Don Quixotte, so wurde ich mitten in der Nacht durch ein schweres Gewicht aufgeweckt, das mit einemmal auf mich fiel. Ich dachte gleich, daß es nichts anders wäre, als mein Nachbar der Ochse, und arbeitete so gleich mit einem guten Knüttel auf seine Knochen los; eine Stimme, die nicht minder töuend war, als die eines Ochsen, brüllten auf Hochdeutsch, als ob dar Tiefel wäre. Den Augenblick war die ganze Scheune in Aufruhr: die Ochsen und Kühe brüllten, die Säue grunzten, die Pferde wieherten, die Ferkel quillierte, die Weiber schreyen und der Wirth suchte. Es ward auch auf unserm Schauplatz der Unruhigkeit nicht eher ruhig, als bis der verwundete Reisende die Sache erklärte. Er hatte die Scheune in Augenschein genommen, und geglaubt, mit Bettet sey noch der beste Platz zum ausruhen.

Nach diesem Abentheuer gingen wir mal zur Ruhe, die nicht weiter mehe aeste

und um fünf Uhr des Morgens, als Kutsche und alles fertig war, schwang ich den Marsch zum Abzug aus dieser lekern Herberge.

Die Akademie der Thiere. Eine Fabel.

Einst übersiel der Stolt, wie eine epidemische Krankheit, verschiedene Thiere, die, ohne jemals Autoren geworden zu seyn, sehr gelehrt waren. Es wurde einmuthig der Schlus gefaßt, in einem benachbarten Walde eine Akademie zu errichten. Der Löwe berief, als Direktor, alte Künstler und erfindsame Köpfe aus allen Klassen und die Mitglieder des neuen Senats wurden in einer darüber gehaltenen Staatsräthsversammlung gewählt. Feder neue Installirte hielt eine Dankesagungrede, deren Inhalt ein Compliment für seine Mitbrüder und eine Satyre auf uns arme Menschen enthielt. In einer gewissen Sitzung wurde der Beweis des Vorzugs der Thiere über des Menschengeschlecht abgelesen, worzu jedes gelehrte Mitglied seinen Beitrag lieferte.

Die Biene machte den Anfang; sie summt einer Sprache, die unverständlich war. Wir sind Töchter des Himmels, sprach sie; welch menschlicher Doktor hat es mit allen seinen mühseligen Nachtwachen so weit gebracht, eine Honigwabbe zu verfestigen? Hat eine gelehrte Gesellschaft in allen vier Welttheilen noch ein Roth-Wachs fabrikiren können? Nun lobt mir noch den Erfindungsgeist der zweybeinigten Lehrer!

Die Biene schwieg und ihre Stelle trat der Seidenwurm. Er bat seinen Nachbar, den Affen, er möchte ihn auf seine Hand legen, damit er von dem ganzen Auditorium gesehen werden könnte. Der akademische Hartm war bescheiden und ein besserer Redner. Lassen sie einmal, sagte er zur Versammlung, alle die Menschenherren, die einander vergöttert, ihr ganzes Leben auf Maulbeerblättern zubringen, und sehen sie, ob ein einziges Seidenbällchen daraus entstehen wird.

Nun hob ein mutiger Hengst seinen Schwanzhals empor; er schüttelte ohne Zügel und ohne Scham am Gebiß seine stiegende Mähne, stampfte mit Huf in die lollere Erde und wieherte dreyn. Komme nur, sprach er, der despotic

Vorzug! Ich trage mit verdoppeltem Eifer den
Heid in den Streit. Wer zieht den Triumphwa-
gen? Wer zieht Schubkarren? und wer hat bey
der entgegengesetzten Brichtung eine vorzüglichere
Ehre?

Zetzt kam die Reihe an die Spinne. Iwanzia
feine Arme streckte die Rednerin aus. Sie stieg
über den Haupten der versammelten Richter an
der Oberdecke des Zimmers von einem Balken zum
andern, spann den Leitfaden, fiel wie ein Blitz tie-
ber herab, hestete die Bindungen kleidend schwang
sich schleunig wieder empor, und setzte sich bewun-
dernd in die Mitte des feinen Gewebes, trostte dem
Saitzänger und dem Leinweber, kurz jedem Fa-
brikant. Was sind Seiden- und Gordmannsfak-
turen? Meine Arbeit macht sie zum Gespötte.
Ein Blinder soll die Feinheit meines Gespünftes
fühlen und das Urtheil fällen.

Eigenliebe ist Thorheit. Sey in deinem Fache
der grösste, so überlebst du doch das Ganze nicht.
Wer behalte seitn verdienten Ruhm, suche
aber nicht dadurch den Ruhm eines andern zu
schmälern.

Die Kaltblütigkeit eines jungen Räubers.

In jenen seeligen Zeiten, wo die Jugend noch
Jugend seyn durfte, und wo man aus lustigen
Aufritten derselben noch kein Crimen mache,
verbundet sich eine Gesellschaft junger Leuten mit
einander, siedt an einem gewissen Ort den Nachtsch
zum Neujahrsschmaus zu höhlen. Ein Capun,
und etwas Confect ware hierzu bestimmt. Der
junge Räuber bestieg beherzt die Leiter, wachte
mit dem Messer den Ritt von der Schelbe fort,
eröffnete das Vorfenster, und wollte mit der Hand
schon das sich vorgesetzte Ziel anfanzen, als plötzlich
das innere Fenster mit den Worten bon jour Mon-
heur, von einer Kammerfürgier aufgethan wurde;
ganz kalt aab der junge Räuber dagegen zur Ant-
wort: Eh! bon jour Mamsell, und saggs, ebe
man ihr Geschrey erhören könnte, - volle er die ge-
wünschten Sachen unter seinen Kol, und eilte
demit davon.

Die wachsame Schildwache.

Als zu London bey dem letzten Aufstand ein
Theil Freywilliger die Posten bey den Stadthoren
versetzen mussten, begab es sich, daß unter andern
einer, um sich Courage wieder allen feindlichen
Angriff zu machen, ehe er auf den Posten kam,
sich in gutem Cockayr-Wei recht herlich erlauste.
Dieses Siebenburgische Gewächs berührte nun die
Sinnen unsers schildmacht stehenden Soldaten so
stark, daß er alles unrecht ansah. Unter andern
sah er von weitem herau rufen einen ganz schwarz
gekleideten Mann, in der Meynung, daß es der
Lordmajor der Stadt seye, so zu reconnoitieren
ausgegangen, rufte er die gesamte Wache in
die Parade; nach langem Warten erschien endlich
der vorgebliche Lordmajor — und wer war es
dann? werden meine Leser fragen — Ein Ampler
Kaminfeger.

Brudermord und Rache.

Mahomet II. Türkischer Kayser, der eines ge-
fassten Arwohns wegen seinen Bruder von väter-
licher Seite gern aus dem Wege geräumt haben
wollte, bewog einen seiner Hofbeamten diesen
Prinzen umzubringen und übergab vernach den
Mörder der Mutter des entledigten Prinzen. Diese
verzweiflungsvolle Sultanian ist dem Elenden bey
lebendigem Leibe die Brust ausschneiden, das
Herz aus dem Leibe reissen und den Hundem vor-
werfen.

Seltene Bekährung.

Ein loderer Jüngling zu Voitiers traf eines
Abends auf dem Spiegelgange eins von jenen mi-
leidigen weiblichen Geischöpfen an, die gegen Heid
und gute Worte niemanden etwas auszulügen
können. Nachdem er nun mit ihr des Handels
einig geworden war, fragte er sie aufälligerweise,
um ihren Namen. Ich heiße Marie, antwor-
tete das aefällige Mäggen. Marie! Ruf er aus
voller Erstaunen; machte sich augenblicklich von
dem Weibsbild los, lief von ihr weg und wurde
ein Kartäusier.

Der

Der übelabgelöste Irrthum.

Ein Bauer, der ein schönes Stück Mattland in einem Ort besaß, da solches von seinen Nachbarn nicht mit einem Zaun unterschieden, sondern wie dieselben ganz offen war, hielte sonderbar darauf diese Matten wohl zu bauen, damit er recht viel Futter zu machen hoffen könnte. Er schickte daher im Winter öfters seinen Sohn den Christen, bald mit l. v. Bschützwasser, bald l. v. Bau (Mist) darauf zu führen, und ließe ihn einzige gehen, in der Meinung der Christen, der im Lauf des vorigen Jahrs vielmals mit ihm dem Vatter darauf gewesen, würde es doch auch wohl kennen. Und so schickte er ihn öfters mit dem Zug. Einmalis nun, da es bald gegen den Frühling gieng, und der Bauer selbst scheu wollte, ob es recht schön grüne, gieng er mit seinem Christen selbst und das Bschützwasser nahmen sie ebenfalls mit. Der Vatter ließe den Sohn fahren, und hielte sich unterwegs mit einigen Nachbaren, die er antraffe, auf. Der Sohn gieng, wie gewohnt, auf das seinem Vatter vermeint zugehörige Stück; dieser kommt hinten drey und sieht, daß sein Sohn an dem letzten Ort ist, fragte deshalb den Christen, ob er denn den ganzen Winter hindurch den vielen Bau hier abgelegt und ausgeleert habe? Der Christen sagte: Ja. — Plötzlich nahm der Vatter das Göni, und schlug es dem Christen wegen seiner Dummheit um den Grind, und bestrafte ihn ernstlich, daß er ihn nie gefragt hätte, wenn er seine Matten nicht recht gekannt habe. Nun seye seines Nachbars Mattland wohl gebauet, hingegen sein eigenes nicht. Der Sohn aber mußte seine Unachtsamkeit noch zu Hause nicht nur mit wakern Schlägen, sondern

noch darmit büßen, daß er etliche Tage darauf nichts zu essen bekam. — Der Bauer hatte noch den Verdruß zu schenken, daß die von seinem Sohn durch Irrthum gebaute Matte, einen von seinen örtlichen Feinden angehöre, und dieser dasselbe Jahr, erstaunlich viel Futter einsammeln konnte.

Uner schrokene Antwort.

Kaiser Nero fragte einen römischen Soldaten, der übel von ihm geredet hatte, warum er ihn hasste? Ich liebte dich, antwortete der edelmäßige Veteraner, als du es verdientest, aber seitdem du ein Muttermörder und Mordbrenner geworden, haß' ich dich von ganzem Herzen.

Lächerlicher Gebrauch.

Mitten in der Libischen Wüsten in Afrika sind Leute die sich scheuen, vor andern zu essen, und wenn sie's nicht anders machen können, so decken sie sich alsdann den Kopf mit einem Tuch zu.

Füchse als Wegweiser.

Die alten Thraker nahmen auf ihren Winterreisen jahme Füchse mit sich. Wollten sie nun über einen gefrorenen Fluss segen, so schickten sie diese Thiere voran, welche das eine Ohr ans Eis haltend, dieienden Flecken auswichen, wo sie das Wasser rauschen hörten, und wo folglich das Eis dünne war.

Trauer über Deutschland.

Den 29ten Wintermonat 1780 starb die unvergleichliche Maria Theresia, verwitwete ödmische Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmen u. c. u. c. Schon am 19ten befanden sich I. Kays. Maj. an einem heiligen Stetschug unpäßlich und mußten zur Ader lassen. Ihre Maj. verspürten darauf einige Besserung, und schon schmeichelten sich die mit das Leben ihrer theuren Beherrcherin äusserst besorgten Unterthanen, einer glücklichen Anflurst; allein

vergebens. — Denn in der Nacht vom 26ten verschlimmerte es sich so sehr mit dieser angebeteten Monarchin, daß Hochdieselben mit dem heiligen Sakrament versehen zu werden verlangten; welches auch in öffentlichem seyerlichen Gedenktag, unter Vorrichtung der Hofgeistlichkeit, Ministern, geheimen Räthen, Kammerherren, Hofkavalieren und Edelknaben, vom pädastlichen Runtius, begleitet von des Kaysers Majestät und Hochdieselben



ben anwesenden Durchl. Geschwistern, gebracht wurde. Gleichwohl hatte man noch an eben dem Tage, und sogar an dem darauf folgenden, noch einige Hoffnung. Allenthalben wurden öffentliche Gebete gehalten und Prozessionen angefangen, hauptsächlich alle Schauspiele eingestellt. In der Nacht vom 27sten nahm das Uebel so heftig überhand, daß fast alle Hoffnung aufgegeben wurde; weswegen am 3. Mai. am 28sten des Morgens um 7 Uhr das Sakrament der letzten Oelung forderten; worauf Hochfürstselben von Ihrer sämtlichen zu Wien auweidenden Königl. Familie den rührendsten Abschied nahm. Am 29sten Mittags befand sich die Monarchin etwas ruhiger, hatte aber von Zeit zu Zeit betäubende Schwachheiten, und der Leibarzt, Baron von Störk, dessen Pfege Sie sich ganz überlassen hatten, obgleich derselbe um ein medecinsches Konsultum anhielt, entsagte nun aller Hoffnung. Es war ein rührender Blick alles Volk in der tiefsten Bestürzung und Traurigkeit nach den Kirchen sich drängen zu sehn, um, wo möglich, das theure Leben der besten Landesmutter vom Himmel zu erscheinen. Indessen blieb die hohe Sterbende immer bei dem heitersten Verstande, und sah dem Tode mit dem Muth einer Heldin, zu welchem Titel Sie ihre ganze Lebens- und Regierungszeit univertypisch berechtigt, und mit der Gelassenheit einer wahren Christin, die sich längst schon zu ihrer Verklärung vorbereitet hat, ruhig und gelassen, entgegen. Schon seit gerauer Zeit hatte Sie sich gegen verschiedene vertraute Personen geäusseret, daß Sie nicht glaube lange mehr zu leben. Endlich nachdem die Monarchin den ganzen Tag in äußerster Schwäche, wiewohl immer bei heiterem Verstand zugebracht hatte, stellte Sie auf den Abend in einen sanften Schlaf, den nur die Unschuld bey einer so feierlichen Annahme schlafen kann. Gegen 9 Uhr erwachte Sie wieder, und fragte die Umstehenden: ob Sie schon in den letzten Zügen gelegen? Man antworte, Sie habe sehr gut geschlafen. Ihre letzten Worte waren die: Wenn unter meiner Regierung etwas Böses geschehen ist, so ist es gewiß ohne meinen Willen geschehen, denn ich habe es immer gut gemeint! Und hierauf verschied Sie.

Die erhabene Regentin schrieb während ihrer zwölftägigen Brustkrankheit viel; und es wird versichert: daß Sie eigenhändige Briefe an alle ihre abwesende Kinder, während diesem Zeitraum geschriften habe. Die letzte Gabe, welche sie von der Erde noch annehmen wollte, war eine Tasse

Milchlaſſe, welche Sie des Morgens noch forderte, aber wenig davon geniessen konnte. Tags vor Ihrem Hinscheid erinnerte Sie sich daß Ihr verlangt ein freudiger Künstler ein Gemälde überreicht habe, und schickte ihm noch dafür eine goldene Dose und einen Brillantring.

Etwas 14 Tage vorher hielt des Kaisers Majestät zu Schönbrunn eine Fasanenjagd. — Ganz unvermuthet und überraschend erschien auf einmal die Kaiserin und sah der Jagd mit besonderer Ausmerksamkeit 3 ganze Stunden zu. Da nun damals die Luft sehr feucht war, und die Monarchin hernach über eine Kälte, die Sie nie im Leibe verspürt hatte, klagte, so glaubt man, hierinne die Ursache der Todeskrankheit zu finden; wenigstens befand Sie sich seit der Zeit nicht mehr wohl. Des Kaisers Majestät verließ Ihre kalte Mutter fast keinen Augendlit, obgleich Hochfürstselben geruht und bestürzt waren, und durch die unaufhörliche Gemüths- und Leibesbetruhen vergestalt geschwächt wurden, daß man sagt; gleich nach dem Tode Hochfürstero untergeschlagen. Mutter waren 3. Mai. in Ohnmacht gefallen.

Diese, im Glück und Unglück gleich große Kaiserin lebte 63 Jahre, 6 Monate und 16 Tage, und herrschte 40 Jahre, 1 Monat und 9 Tage.

Sogleich nach Hochfürstselben Tode wurden 14 Kuriere, meistens aus der ungarischen adelichen Leibwache, mit der traurigen Nachricht abgesetzt, und zugleich verboten, daß binnen 9 Stunden nach deren Absertigung keine Posten abgehen, und keine Postferde an andere abgegeben werden sollten.

Am 30sten ward der theure Leichnam gewöhnlichermassen eröffnet und balsamirt, am 1. Christmonat aber des Morgens in der ganz schwarz ausgeschlagenen, und mit den Wappen behangenen großen Hofkapelle auf einer mit allen kaiserlichen, königlichen und erzherzoglichen Insignien gezierten stark belebten Trauerbühne unter einem Baldachin öffentlich ausgezeigt; wobei zu Füßen beständig Kammerbediente knien, und der hohe Adel, so wie der sämtliche Hofstaat, unter fortwährender Paraderung der deutschen und ungarischen Leibwachen, Tag und Nacht abwechselnd, der Andacht baywohnen mußten.

Vom 1sten bis zum 3ten Christmonat lag die theure Leiche der Hochverlärtin in einem demütigen, geistlichen Kleide, Ihre Kronen, Scepter, Fürstenhalte und Ordenszeichen um Sie her offen auf dem Trauergesäuse in der Hofkapelle;

der

der
der
ger
Sti
lich
der
lich
Vor
dem
Dol
Abe
unde
Kao
tret
reve
gien
und
schie
hof
über
lirk
begr
Kao
mei
sen
tern
und
bege
auf
bede
tret
und
fren
wo
segn
12
Gre
mei
Gne
hent
nun
den
falte
Sch
vers
lant
u
The
St
aller
die

der silberne Kelch, der Ihr Herz verschloß, und der Kessel mit den Eingeweiden eine Stufe niedriger rechts und links dem Haupte. Letztere beyde Stücke wurden schon am zten Abends mit feierlichen, stillen Begleitungen, unter Einsegnung der Klerikoy in die, der höchsten Familie gewöhnlichen Gruft beigesetzt; und zwar das Herz in der Lorettokapelle der Augustiner Hofkirche, hinter dem Frauentalar, die Eingeweide aber in der Domkirche vor dem Hochaltar. Am folgenden Abend, gegen 7 Uhr, ward der Körper selbst, unter Paradiirung aller in der Residenz liegenden Cavallerie und Infanterie-Regimenter, und Vortreibung aller Spitäler, Ordensgeistlichen, Pfarrreyen, Magistrate, Landstände, höchsten Kellern, Hofofficanten, der ganzen K. K. Librep, und unter Bedeitung des Leichwagens durch die verschiednen Leibwachen aus dem Burghof über den Hofbibliothekplatz, an der Augustinerkirche vorbe, über den Burgerspitalplatz, nach der Kapuzinerkirche auf dem neuen Markt in das Kaiserl. Erdgräbniss gebracht; nach welcher Kirche sich des Kaisers Bestatt, wie des Erzherzogs Deutschmeisters Maximilians und des Herzogs von Sachsen-Eschen K. K. H. mit den obersten Hofämtern, Ministern, gehelmen Räthen, Kämmerer und andern Hofbedienten in tiefler Trauer woraus begeben hatten. Am Klosterhof ward der Sarg auf die Bahre gelegt, mit einem reichen Bahrtuch bedekt, mit allen Insignten belegt, und unter Vortreibung aller Geistlichkeit, worunter 16 Bischöffe und Prälaten waren, und gefolgt von dem höchsten Hause und Hoffstaat, in die Kirche gebracht, wo des Kardinals Erzbischoffs Eminenz die Einsegnung verrichtete, und alsdann der Sarg von 12 wohlbehürdigen Kapuzinerguardianen nach der Gruft getragen; in welcher des ersten Oberhofmeisters Fürsten von Schwarzenberg Hochfürstliche Gnaden den Sarg nochmals erösnete, den umstehenden Guardianen die höchste Leiche zeigte, und nun dieselbe, nach abermaliger Verschließung, den dortigen Klosterguardianen zur besten Sorgfalt anempfohl; auch denselben deswegen einen Schlüssel zum Sarge zustellte, den andern aber verriegelt und überschrieben in die K. K. Schatzkammer niederlegte.

Und da liegt nun die Hülle der hocherhabenen Theressa! Gottes Engel müssen den ehrwürdigen Staub bewachen, in welchem einst die tresslichste aller Menschenblecken wandelte, daß noch die Enkel der spätesten Jahrhunderte mit einer Her-

geasempfindung, die mehr spricht und mehr giebt, als jeder Panegyrikus, sich und ihre Bewunderung, und das Dankopfer weit verbreiteter Nationen an die geheiligte Urne hinstürzen können. — Da das Kaiserliche Germanien gewiß jeden Kleinern Umstand, der zur Geschichte der letzten Lebenstage seiner obersten und allgemeinverehrtesten Fürstin mithgehört, mit Wärme aufgreift, so verdanken wir zuversäugig Dank, wenn wir deren, so viel wir nur einsammlen können, mitthellen. Allenthalben hat Maria Theresia Sich selbst nicht verläugnet; allenhalben zeigte Sie sich unter den Märtaren ihrer Krankheit, und bei dem schärfigsten Annähern der Verstörung als Muster für Mütter, wie für Gebleuterinnen, für Heldinnen, wie für Christinnen. Als in der Nacht des 25ten Nov. der vorher ganz ungefährlich geglaubte Tatarh in ein so heftiges Steken übergang, daß die Kranke nicht mehr im Bettie bleiben konnte, und deswegen am drauf folgenden Sonntag das heilige Abendmahl sich reichen ließ, so versicherte der Väbstliche Muntius, er habe noch nie so viele Standhaftigkeit ndthig gehabt, als bey dieser Religionshandlung, und er habe seine Augen nicht aufthun können, um nicht alle Gegenwart zu verlieren, welche ihm der Anblick der trostlosen Allerhöchsten Familie, und dagegen der unerschrockene Heldenmuth der grossen Monarchin so sehr erschütterte. — Am nämlichen Tage schrieb Sie an die Königin von Neapel, und zeigte sich in allem übrigen immer unverändert, gleich gros und sich gegenwärtig. Des Kaisers Mai. verließ das Zimmer weder Tags noch Nachts; um 1 Uhr des Nachts bat Er die lebende Mutter, Sie möchte versuchen, ob ihr nicht etwas Schaf gelänge, da sprach Sie: „Warum redet man mir vom Schaf? vielleicht siehe ich in wenigen Stunden vor dem Richtersthul Gottes; wir wollen lieber die wenige Augenblife noch nutzen, und uns über verschiedenes besprechen.“ Diese geheime Unterredung dauerte drei Stunden. — Am folgenden Tage empfing die Monarchin die heilige Salbung, und gab dann ihren Kindern ihren Segen, empfohl ihnen die immer unter ihnen geherrschte Eintracht fortzuhalten, — welch elue Scene des Jammers, der Rührung und der Gröde! — Der große Joseph kniete in Seufzer erstift an den Füssen seiner schwerathmenden Mutter, sein Haupt auf ihren Schoos gestützt, sein Gesicht in Thränen gebadet, [— selten nur weint ein Held, aber wenn er gar keine Thränen hätte, wehe dem Lande, das sein ist!] R 2 und

und die Mutter redete: „Geliebter Sohn! Ihnen kann ich nichts geben, denn alles gehört Ihnen, ich gebe Ihnen aber das Liebste, was ich in der Welt besitze, und das sind meine Kinder; seyn Sie Vater, wie ich Mutter war, und lieben Sie Ihre Geschwister mit ähnlicher Zärtlichkeit.“ — An dem drauf folgen Dienstag schrieb Sie dem ungrischen Kanzler, Grafen von Esterhazy Excellenz ein eigenes Bildet, worinnen Sie der ganzen ungrischen Nation für ihre Treue, besonders aber für die in den unruhigen ersten Regierungsjahren so eifrig geleistete Dienste herzlich dankte, und davon den Ansatz gebrauchte, sie erinnere sich derselben noch im Tode eben so lebhaft, als da sie vor 40 Jahren den Landständen Ihren unmündigen Erben zeigte, und sie ihr die bis hieher unverbrüchlich erhaltene Treue schworen; Sie hoffe, die Stände würden auch gegen Ihren Thronfolger, für den als unmündiges Kind sie einst schon Gut und Blut opfereten, auch eben dies treue Ergebenheit forterhalten. Und dieser rührende Abschied sollte, wie der Auftrag ausdrücklich enthielt, von dem Kanzler nach dem Tode der Monarchin der gesammten biedern ungrischen Nation bekannt gemacht werden. — Das sehr lange Testament der Hochseligen ward gleich Tags nach dem Hinstritte, auf deren vorherigen Befehl, aus dem bezeichneten Kästchen, wo es neben den Kelchenvorordnungen lag, herausgenommen, und soll, wie es heißt, gedruckt werden. Das dem gesammten Militär gemachte Vermächtniß einer Monatsgage vom Feldmarschall an, bis selbst auf die Invaliden-Gemeine wird bestätigt; so soll auch der ganze Hofstaat seine bisherige Besoldung als Pauschalhöftig fortgemessen, auch verschiedenen der besondern Gnade der verewigten Souveränität gewürdigten Personen Legate vorbehalten, dem Erzherzog Maximilian R. H. die Herrschaft Schloßhof vermacht seyn, u. s. w. — Verschiedenen grossen Ministern hat die herrliche Sterbende die rührendsten Dankesagungen zuentbieten lassen, vor allem aber ihrem unschätzbaren Staatsminister, Fürsten Károly. Gleich am Tage nach dem Todesfall hat des Kaisers Majestät den sämmtlichen Ministern und Räthen anzeigen lassen, daß sie in ihren Plätzen, nicht proditorisch, sondern auf immer, und mit dem nämlichen Gehalt, den sie bisher genossen, bestätigt seyen. — Die Art, womit der nunmehrige Alleinherrscher seine Durchlauchtigste Geschwister behandelt, ist die zärtlichste, so wie verschiedene von ergangene Resolutionen, und von Allerhöchst-

dieselben entwarfen seyn sollende Plane, den Nationen Österreichs die seligsten Aussichten verschern. — Im künftigen Frühjahr soll ein ungünstiger Baudtag nach Pressburg ausgeschrieben werden, auf welchem nicht allein die Krönung geschehen, sondern auch noch die Wahl eines Palatinus vorgenommen werden soll.

Ehe wir diese, leider! zu kläglich, schwerliche Erzählungen von Theresien, der Verschwinden, oder der Verschwundenen, schließen, werden es viele unserer Leser uns danken, wenn wir ihnen eine Dichterblume mittheilen, die einem unserer hiesigen Freunde am Grabe der Unvergänglichen entfiel.

Auf den Tod der großen Theresia.

Weint wie Verwaiste, deutsche Brüder!
Dumf scholl ein Todeston umher:
Theresa sank sterbend niedre —
Die Fürstin Deutschlands ist nicht mehr!
In hoher Erdgötter Mitte
Ging Sie der Gottheit milden Lauf,
Und hinter jedem Ihrer Tritte
Schoss Segen Wohrsaden auf:

So wandelt unter lichten Sternen
Am Himmel Gottes Sonne hin,
Und steht in ungeahnen Fernen
Durch ihre Strahlen Weltten blühn.

Noch sterbend saß Sie in der Hülle
Der Gottheit da; aus ihrem Schoos
Noch Sogen, wie er aus der Fülle
Der Ede bey der Schöpfung floss.
Da kam den Lichweg her vom Throne
Ein Engel durch gesäirende Höhn,
Zu rufen Sie zum hohen Lohle,
Wo den Vollendern Valtner weht.

Sie sah ihn göttlich froh entgegen,
Und jauchzte der Vollendung zu,
Und heiter schwang auf Sonnenwegen
Ihr Geist sich zu der Sieger Ruh.

Der Richter wog — und festlich schaltete
Ein Siegstd durch die Himmel hin —
Er wog — gerecht erfunden! halte
Es dreymal durch die Himmel hin.

Und aufgesät dem Tag der Garben,
Lieg Sie in ihrer Fürstenrust,
Des Gesses Hülle, bis, die starben,
Der Herr ins neue Leben rust.

Dann

Dann wird Sie auf der Erde Dekimmer,
Umringt von Millionen, stehu,
Mit ihnen im Verklärungsschimmer
Dem Richter frsh entgegen gehn.

Heil uns! Der Wehmuth heise Jahre
Wische an des Hochgeliebten Grab
Und Joseph weg, der Fürsten Ehre,
Den Deutschland Sie zum Vater gab.

Auszug der neuesten Weltgeschichten, so sich seit abgewichenem Herbstmonat 1780. zugetragen.

Morgenländische Geschichten.

1780. Herbstm. Zu Konstantinopel soll ein in den Romanen Tagtäglich in der Welt aber höchst selten sich ereignender Vorfall erlebt, und eine Schöne aus dem so streng bewachten Serrail des Sultans entföhrt worden seyn. Es war, sagt man, eine vor zwey Jahren zur See gefangene, und wegen ihrer besondern Schönheit ins Serrail abgeleiserte junge Italienerin, welche diese ganze Zeit, - allen Lieblosungen und Drohungen zu Troz, dem Titel und der Würlichkeit einer Sultanin mutig widerstanden hatte und unaufhörlich im Gebaßt, wofür die Türken, auch wenn sie verlebt sind, große Achtung haben, angefoßen wurde. Diese erlöste ein junger Mensch, welcher d'Urcel hießen soll, und, wie leicht zu erachten, ihr Liebhaber ist, indem er sich erst verschiedene Male in Weiberkleidung mit Handelsvaare ins Serrail stellte, und endlich mit einem großen Raritätenkasten angezogen kam, in welchem er seine Geliebte auf ein eben absegelndes Poruziesches Schif glücklich brachte. Nun dörfern die Sultaninnen sich keine schöne Raritäten mehr zeigen lassen.

Weit m. Nach den letzten Nachrichten aus dem Archipelagus hat der Kapitain Bassa die Insel Scio verlassen, und sich mit seiner unterhabenden Flotte nach Napoli von Romanien getrennt, ein Bruder, den sich die unglücklichen Einwohner der Halbinsel Morea herlich gerne verbeissen hätten, um so mehr, da wirklich in dortigen Gegenden alles vollkommen ruht ist, und der Aufenthalt einer Flotte dem durch die Unruhen vom vorigen Jahr erstöpflet. So dicht nicht anders als höchst beschwerlich fallen muss.

Die leidige Pest wütete diesen Monat hindurch noch immer zu Konstantinopel.

Eine furchterliche Feuerbrunst legte zu Thessalonich 600 Häuser in die Asche.

Winterm. Die Vorte soll gegen die euroäischen Mächte so wohl gejmett seyn, daß sie den Regierungen zu Algier, Tunis und Tripolis befehlt haben, gegen die christlichen Schiffe keine Seeraubereien mehr vorzunehmen.

Endlich ist der Grossvezier, nach einer langwierigen Krankheit, während welcher er gleichwohl fast allen Ratssversammlungen behwohnte, alle Gewäste pünktlich besorgte und täglich eine Menge Menschen hinrichten ließ, gestorben. Da das Wort Pardon diesem Herrn ganz unbekannt war, so wird höchstlich durch seinen Tod manches schöne hundert Menschenköpfe auf ihren Hälzen sijen blei'en.

Christm. Indem die Pest zu Smyrna völlig aufhörte, so nahm sie hingegen diesen Monat hindurch zu Konstantinopel und umliegenden Gegendem immer je mehr und mehr überhand.

Der unruhige Kapitain Pascha, dem nun der verstorbene Grossvezier, wecher immer zum Frieden riet, nicht mehr im Weg steht, will durchaus Krieg haben.

1781. Jänner. Der Prinz Heraclius kommt wieder zum Vorschein, und es wird versichert, daß er sich, vermittelst Russlands Unterstützung, unabhängig zu machen suche.

Hornung. So gewiss die Beylegung aller Zwistigkeiten zwischen Russland und der Vorte schien, so ward bis dahin noch nichts ausgemacht; der Stein des Anstoßes ist immer die Ausstellung russischer Konsule in der Moldau und Wallachien.

März. Der Grosssultan lässt seinen sjährigen Prinzen zum Lesen und Schreiben anhalten, hat ihn zu dem Ende aus den Händen des Frauenzimmers genommen, und der Aufsicht eines Lehrers übergeben.

Die Türken fangen an, an den schönen Wissenschaften Geschmack zu finden; und die Vorstadt Galata kann sich wirklich zweier Buchdruckereyen rühmen, wo auf Kosten des grossmütigen Sultans türkische und französische Grammatiken, Wörterbücher und andere gute französische Werke abgedruckt werden.

April. Endlich nach langem Weigern hat die Pforte sich bewegen lassen den Herrn Baslaroff in der Qualität eines russischen Generalkonsuls in den Fürstenthümern der Moldau und Wallachien, wie auch in Bessarabien zu erkennen. Bei dieser Unterhandlung hat der französische Herr Gottschafter sein Beßtes gethan. Nun ist die Ruhe festgestellt.

Mai. Von Smyrna erhielt man zu Konstantrapel die traurige Nachricht, daß ein fürchterlicher Landsturm, der in diesen Gegenden fünf ganze Tage und Nächte gedauert, eine gänzliche Verwüstung angerichtet habe. Eine Menge geladener und ungeladener Schiffe sind zu Grund gegangen. Ein einziger Hirt verlor 300 Schafe und im Dorfe Telmir wurden 200 Pferde durch die Heftigkeit des Windes ins Wasser getrieben und ertranken. Viele Häuser wurden umgeworfen, andere übel beschädigt, und die See stieg an vielen Orten so hoch, daß man auf den öffentlichen Landstrassen augenscheinlicher Lebensgefahr ausgesetzt war.

Italien.

1780. Herbst. Gegen den Jesuitorden, der sich schon mit einer nahen Wiedereinsetzung schmeichelte, zogen sich neue Wetterwölle zusammen; indem verschiedene Höfe bey dem heiligen Stuhl darauf draugten, daß alle einzelne Ordensglieder, die sich in irgend einer Ecke der Welt noch wirkliche Jesuiten nauten und den Ordenshabit forttragen, als rebellische Kinder der Kirche erklärt, und folglich als exkommunizirt angesehen werden sollten.

Weinam. Nach einer neuerslich zu Rom erschie-

nenen Volksliste, bestanden die dortigen Einwohner zur Zeit 1.55184. Köpfen, worunter 8584. geistlichen Standes, Weltpriester Mönche und Nonnen waren. Also war ungefähr der 18te Mensch in Rom ein Geistlicher.

Winter. Die Stadt Patti auf der nördlichen Seite der Insel Sicilien gelegen, wurde durch ein furchterliches Erdbeben heimgesucht und beträchtlich beschädigt, und die vier umliegenden Dörfer, Moulabano, St. Pietro sopra Patti, Milazzo und Raccaja durch dasselbe in ein Steinhaufen verwandelt, wobei eine ziemliche Anzahl ihrer Einwohner das Leben einbüßten.

Christm. Da Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin von Toskana eine Prinzessin zur Welt gebracht, so wurde bey dieser Gelegenheit das Te Deum abgesungen. Dies ist das 10te Kindbett Ihrer Königl. Hoheit.

1781. Jänner. Des verstorbenen Kardinals Maresochi Testament macht Ausschen zu Rom. In seiner Vatterstadt Macerata sollen seine Eltern eine Akademie der Studien aufrichten, und wied ihuen von ihm noch anders mehr anbefohlen. Er war ein grosser Feind der Jesuiten.

Hornung. Ein vornehmer Reisender hat von dem gegenwärtigen Papst folgende Schilderung gemacht: Ich habe keinen Souverain gesehen, der ihn an edlem Ansehen überträfe. Er ist schön gebildet, und hat in allen seinen Manieren etwas majestatisches und edles, welches Er mit der natürlichen Sanftmuth seines Karakters wohl zu verbinden wets. Er ist gutherzig und freygebig, liebt den Ruhm, und beschäftigt sich, sowohl seine Unterthanen glücklich, als seinen Namen durch Handlungen, die eines Regenten würdig sind, unsterblich zu machen.

März. Da der bisherige Durchl. Doge der Republik Genua, Giacomo Maria Brignole seine 2 Regierungsjahre am 4ten dies endigte, so ward ihm wieder erlaubt, den Pallast der Republik, (aus welchem er seit seiner Regierung ohne Erlaubniß des kleinen Raths nicht herausgehen darf) zu verlassen, und als eine nunmehrige bloße Excellenz seinen eigenen Pallast wieder zu beziehen.

An den folgenden Tagen schritt der große Rath nach gewöhnlicher Form zur neuen Wahl, und am

am 8ten ward der edle Marco Antonio Gentile einmuthig erwählt.

April. Venedig hat wieder Händel mit dem Statthalter des heil. Peters, und hat den Kös- stern und Brüderschaften verboten Novizen anzunehmen.

Diese Republik hat zu allen Zeiten der päb- lichen Macht Troz geboten. Unter andern ver- achtete sie das berühmte Interdict Papst Pauls des V. von Anno 1605., und dieser stolze Fürst der Kirche, der sich sogar anmaßte, Könige demü- thigen zu wollen, musste der Hartnäigkeit dieser muthigen Republik nachgeben.

May. Eiliche Jäger trafen leithin bey Com- mazzo, einem mayländischen Dorfe, ein ganz nakendes Mägden von ungefähr 16 Jahren an, das auf ihre Fragen ganz kurze, trockene Antwor- ten gab. Sie boten ihm Kleider und Lebensmit- tel an, allein es schlug sie aus, und lief mit aus- seerentlicher Schnelligkeit ins Dicke.

Brachin. Die Königin beider Sicilien ist mit einem Prinzen glücklich entbunden worden, der in der heiligen Tauf die Namen Joseph, Karl, Ju- nuar, empfangen hat.

Portugal.

1780. Herbst. Ungeachtet aller Vorstellun- gen wider das Betragen der Engländer gegen die von ihnen eroberten und zu Lisabon aufgebrachten helländischen Fahrzeuge, fuhren die ersten fort, die Ladungen der letztern öffentlich zu verkaufen.

Wetam. Ein portugiesischer Matrose, der wi- der Willen auf einem englischen Schiff behalten wurde, und Mittel fand zu entrinnen, dekla- rirte, daß noch 40 andre seiner Landsleute auf eben die Weise behandelt würden. Auf diese seine Aussage begab sich der Intendant der Polizey mit seinem Gefolge an Bord der englischen Fahr- zeuge, in Begleitung eines Hollnethöfers des zu Lisabon sich aufhaltenden englischen Konsuls, und gleich wurden die Matrosen in Freiheit gesetzt.

Acht russische Kriegsschiffe fuhren in den Tagus.

Winter. Vier andre russische Kriegsschiffe ließen zu den obigen; dieses Geschwader ist in 2 Divisionen abgetheilt, die unter den Befehlen des Contre Admiral Berissows und des Brigadiers

Polchin stehen. Die Equivage hat eine Menge Kränke, von denen schon 500 in unsere Spitäler vertheilt worden sind.

Christm. Das russische Geschwader, welches in dem Hafen zu Lisabon vor Anker lag, ist wie- der unter Segel gegangen, und eine Division da- von hat nach dem mittelländischen Meer seinen Lauf gerichtet. Vor ihrer Abreise wurden die 2 Kommandanten in Begleitung 40 ihrer Officiers alle in der Paradeuniform der Königin vorgestellt und von Derselben aufs huldreichste empfangen.

1781. Jänner. Das berühmte Dekret, wel- ches zu Gunsten der Königinorder herangelom- men, soll vielmehr eine der Familie Alorna er- wiesene Gnade als ein Gerechtigkeitsaktus sein. Die Exjesuiten geben sich viele Mühe, um ihre Unschuld über den vorgenommenen Mord des ver- storbenen Königs darzulegen. Ihre Freunde hingen- gen trachten diese ihre Schritte lächerlich zu machen.

Hornung. Die Königin läßt in Lisabon sechs große Gebäude der öffentlichen Wohlthätigkeit er- richen. Im ersten werden alle Bettler nützliche Beschäftigung finden. Das zweyte ist für lüder- liche Weibspersonen bestimmt; im dritten sollen 600 verwaste Mägden auferzogen werden; im 4ten 1400 Waisenknaben bis ins 16te Jahr. Das 5te wird ein Zufluchtsort für Dienstmägde, welche Herrschaften suchen, seyn; und das 6te endlich ein Zuchthaus für Landstreicher.

März. Das von den portugiesischen Exjesuiten ihrer Königin überreichte Memorial hat nicht Ein- gang gefunden. Da man will sogar verschwören, daß der Prokurator, der diese Bittschrift die Monarchin überreichte, nach Angola in Nieder- äthiopien verwiesen worden ist. So ungehalten waren Ihre Majestät darüber.

April. Am 7ten hielt zu Lisabon die zur Unter- suchung des vor 22 Jahren versuchten Königs- mords niedergesetzte Commission ihre letzte Confe- renz, und ihr einmuthiger Ausspruch gieng dahin aus, daß alle sowohl noch lebende, als bereits totte Personen an dem Verbrechen unschuldig ge- wesen seyen.

NB. Da seither keine Neuigkeiten aus diesem- Kriege eingelangt sind, so schließt der Kas- lender Schreiber hiermit diesen Artikel.

Spaz

Spanien.

1780. Herbstm. Der Hof ließ unterm 29. des vor gen Monats die vom Admiral Don Ludwig von Cordova eingesandte Relation wegen der Wegnahme des reichen engländischen Transports, publizieren. Daraus erhellet, daß den Engländern in allem 55 Schiffe weggenommen worden.

Aus Amerika kam die beunruhigende Nachricht: daß in den Districten Arequipa, Coranabamba, Chiquita, Cuzco, La Paz und Potosi eine gefährliche Rebellion ausgebrochen sey, bey 15000 Indigenen die Waffen ergriffen und einen Aufstand aus dem Altkönigl. Hause der Huas an ihrer Spize hätten.

Weinm. Nach allein nur erstenlichen Gnadenbezeugungen die der spanische Monarch dem Grafen d'Estang erwiesen, bat der Admiral endlich diesen Hof verlassen. S. M. haben ihm die angedehntesten Vollmachten erteilt, und man will wissen, daß er zu Cadiz das Kommando der vereinigten Flotte übernehmen werde.

Wintern. Don Martin Alvarez de Sotomayor General-Kommandant der Belagerung von Gibraltar, um den Belagerten alle Erfrischungen abzuschneiden, hat ihre, außer der Festung gelegenen Krautgärten verheeret lassen, gleich denen darinn befindlichen Brunnen. Zu dieser Expedition wurde ein beträchtliches Corps Truppen mit einem gleichen Train von Artillerie konnaudirt.

Christm. Laut eingelangten Nachrichten von Arequipa, war der von den dastigen Singebohrnern erregte Aufstand höchst gefährlich, und obschon er den Abgang der Depeschen zum größten Theil gedämpft war, so schien das Feuer noch unter der Asche zu glimmen.

1781. März. Die neuerliche Expedition des Don Galvez auf Pensacola ist vollkommen mißrathen; ein Sturm hat Flotte und Convoy zerkreuzt.

Don Ludwig von Cordova erhielt Befahl r. g. seiner aus 32 Linien und neun 50 Kanonenschiffen bestehenden Flotte unter Segel zu gehen.

April. Er soll gemessene Befehle zum Schlagen erhalten haben, falls die britische Flotte sich Gibraltar nähern würde.

Mai. Den 1sten dieses Monats gieng er unter Segel mit 30 Linienschiffen und 10 Fregatten. Das Wetter war schön und der Wind gunstig, so daß man innerhalb 2 Stunden die Flotte aus dem

Geschäft verlor. Das Gerücht hatte sich verbreitet, er gienge denk Marquis D. Solano entgegen, der den Schatz von Vera-Cruz begleiten sollte. Da es aber zuverlässig bekannt, daß Waaren und Geld zu Havanna niedergelegt worden sind, so sind wir solcher nicht so bald gewarzt. NB. Dieses wird von Cadiz eindachtet; mit dem Anhang von der miflichen Lage der Festung Gibraltar, welche zu einem Staubhausen verwandelt seyn soll.

Bey Anlaß der Befahrung v. engländischer Ueberläufer stellte der fromme Herr Erzbischof von Burgos im Lager zu St. Nach eine feierliche Procesion un., zu ungemeiner Egebung der andächtigen Belagerten Gibraltar und nicht geringer Kränkung der Belagerten Kreuz.

Brachm. Eine Person von Rang wollte dem König ein Geschenk von 10000 Pfunden machen, und er erbot sich noch über dies, zu Hunden der Armee und der Flotte, in ihren Mühlen 6000 Säcke Weizen mahlen und 18000 Ellen Tuchwolle zu lassen; allein der Monarch hat alles abgeschlagen, aber doch dem edlen Mann über das grossmuthige anerbieten seine Zufriedenheit befuget.

Die Flotte ist den 7ten zu Cadiz wieder eingelaufen.

Den 4ten lief in den dortigen Hafen eine übergerichtete holländische Fregatte von 36 Kanonen ein, die mit einer andern von gleicher Nation und Stärke sich auf der Höhe des afrikanischen Vorgebürgs Spartel am Eingang der Meerenge von Gibraltar mit 2 engländischen von gleicher Stärke gemessen hatte. Die eine holländische mußte, nachdem sie ihren Hauptmann verloren, die Segel streichen, und die obbenamigte suchten sich mit genauer Noth.

Frankreich.

1780. Herbstm. Bey Anlaß des von der vereinigten Flotte weggekommenen großen Transporte kam folgende Relation heraus.

Als die unter dem Commando Don Ludwig von Cordova stehende vereinigte Gallifranckische Flotte sich unterm 36°. 15'. nördlicher Breite und 150. 32'. westlicher Länge befand, so nahm sie in d'r Nacht vom 9ten Augustmonat fremde Schiffe mit angefundener Lunte wahr. Der Admiral biß fahl